

Der Diskurs über sexuelle Gewalt gegen Kinder

- Texte zur Kritik der Rede im Namen der Opfer
sexueller Gewalt -

Z.Z.

Impressum

Der Diskurs über sexuelle Gewalt gegen Kinder
- Texte zur Kritik der Rede im Namen der Opfer
sexueller Gewalt -
AutorIn: Z.Z.

HerausgeberInnengemeinschaft
Paula & Karla Irrliche
<http://www.irrliche.org/>
Seit 2001
Erstausgabe 2014



Public Domain

Copy & Paste!



Die Texte von Z.Z. dürfen beliebig abgeschrieben, abgedruckt, zitiert, gespiegelt, weiterverwendet werden. Wer das tun will: nur zu! Bitte schickt falls möglich ein Belegexemplar / einen Link an die HerausgeberInnengemeinschaft Irrliche - <http://www.irrliche.org/> - . Wir freuen uns auch, wenn die Quelle angegeben wird und über eine Verlinkung. Bei Angabe der Autorin bitte keine Textänderungen ohne Absprache vornehmen. Für Leute, die es - warum auch immer - rechtlich verbindlich haben wollen: Dieser Text ist vollständig gemeinfrei. Er steht unter:



Lizenz Creative Commons Zero (CC 0)

- <http://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/> - .

Inhalt

Sexuelle Gewalt gegen Jungen - Zum Zusammenhang von Militarismus & Sexismus -	4
Ein Text über das Reden über sexuelle Gewalt gegen Kinder	19
Wider die Entpolitisierung sexueller Gewalt	42
Unauffällige Abweichung von der sexuellen Norm	59

Sexuelle Gewalt gegen Jungen

- Zum Zusammenhang von Militarismus & Sexismus -

"Die [...] Daten der FBI-Statistiken und einige gründliche soziologische Untersuchungen die allmählich auftauchen, lassen deutlich erkennen, dass der durchschnittliche Notzuchttäter kein Unhold ist, kein von Angst geschüttelter Schizophrener, der unter Sexualnot Leidet und eine herrschsüchtige Frau oder Mutter hat. Obwohl es den psychisch gestörten Notzuchttäter, mit welchem familiären Hintergrund auch immer, wie auch den psychisch gestörten Mörder tatsächlich gibt, so ist er doch die Ausnahme und nicht die Regel. Der typische Notzuchttäter ist kaum mehr als ein aggressiver, feindselig eingestellter junger Mann, der seine Gewalttätigkeit an Frauen ausläßt." (Susan Brownmiller "Gegen unseren Willen - Vergewaltigung und Männerherrschaft" - S. 140)

"Wenn wir jedes strafbare sexuelle Verhalten als Sexualdelikt etikettierten, würden wir uns in der lächerlichen Situation befinden, dass die gesamte männliche Geschichte voller Sexualtäter wäre. Die wenigen, die übrig bleiben, sind nicht nur Nichttäter, sondern auch Nonkonformisten. Der Mann, der

das Mädchen [sic] gegen ihren ausdrücklichen Wunsch küßt, erzwingt eine sexuelle Beziehung und könnte strafrechtlich verfolgt werden. Ihn aber allen Ernstes zum Sexualtäter zu stempeln, würde unsere Untersuchung auf ein lächerliches Niveau absenken." (WissenschaftlerInnen des Kinsey-Institutes zitiert nach Andrea Dworkin "Pornographie - Männer beherrschen Frauen" - S. 67)

Im Laufe der neueren Geschichte gab es immer wieder die verschiedensten Mythen über Vergewaltiger, der Vergewaltiger als der rassistisch Andersartige, der Vergewaltiger als der im Dunkeln lauernde Psychopath, u.a.. All diese Stereotypen wurden von der feministischen Kritik widerlegt.

Die Bedürfnisse die sich in diesen Stereotypen widerspiegeln sind allzu offensichtlich. Der gebildete weiße Mitteleuropäer spricht sich frei, und die gebildete weiße Mitteleuropäerin spricht ihren Mann, Freund, Vater, Sohn frei, der doch nicht, der doch ganz bestimmt nicht. Es bedarf eines Faktums außerhalb der eigenen Normalität, das mensch den Vergewaltigern anheften kann, um sich selbst oder männliche Bezugspersonen als nicht Betroffene stehen zu lassen.

Gefeit gegen diese Bedürfnisse der Verdrängung sind auch keine AntimilitaristInnen, AnarchistInnen - im Gegenteil, gerade sie können dieses Wissen nicht zulassen. Und das, obwohl keine/keiner leugnen würde, dass patriarchale Gewalt zu ihrem Alltag gehört.

Eine Ausnahme bilden vielleicht lesbische feministische Zusammenhänge, die explizit jegliche engere Beziehung zu Männern ablehnen. Die Benennung patriarchaler Gewalt von Männern ist hier oft auch genauer und weitgehender.

Eine aktuelle Variante dieses Mythos wird heute teilweise auch in der anarchistischen Öffentlichkeit vertreten. Männer, die (im Krieg) vergewaltigen, seien (zumindest in ihrer Mehrzahl) in ihrer Kindheit selbst Opfer sexueller Gewalt gewesen, damit ist dann Mann selber oder die männliche Bezugsperson aus dem antimilitaristischen Spektrum außen vor, denn entweder ist Mann nicht betroffen, als Kind nicht sexuell mißbraucht worden, wie die Mehrheit der Männer, oder ist opferidentifiziert und damit entsprechend handzahn. (Z.B. in der *Graswurzelrevolution* Nr.184 im Artikel *"Der Krieg entsteht aus sexueller Zerstörung"*). So heißt es denn auch in dem *Graswurzelartikel*, *"Bei den Kriegsdienstverweigerern in der genannten Untersuchung fällt auf, dass sich entweder keine Hinweise auf frühe sexuelle Gewalterfahrung finden oder eine eindeutige Opferidentifikation."*

Dabei ist das Problem nicht die Fragestellung nach dem Zusammenhang sexueller und militärischer Gewalt. Sicher ist eine Entwicklung von Männern, die als Kinder sexuelle Gewalt erlebt haben, wie die beschriebene denkbar, also dass diese Männer, als Mittel der Verdrängung der eigenen Erfahrung Opfer sexueller Gewalt geworden zu sein, selbst zu Tätern werden.

Nur ist dieser Zusammenhang nicht zwingend und außerdem mit Sicherheit nicht hinreichend militärische und sexistische Gewalt zu erklären.

Es gibt zwar einige Untersuchungen, die Belegen, dass ein sehr großer Anteil der inhaftierten Notzuchttäter als Kind sexuell mißbraucht worden ist. Diese Untersuchungen beziehen sich aber allesamt auf psychisch auffällige Häftlinge.

Ich würde dieses Ergebnis auch umgekehrt lesen, in der Form, dass fast alle Männer, die als Kinder sexuell mißbraucht wurden, falls sie später selbst zu Tätern im Bereich sexueller Gewalt werden, erstens sich sozial auffällig verhalten, also auch eher polizeilich auffällig, und damit einen statistisch überhöhten Anteil an den inhaftierten Notzuchttätern stellen (er wohletablierte Familienvater landet halt nicht im Gefängnis), und zweitens psychische Störungen aufweisen.

Die soziale und psychische Auffälligkeit ergibt sich fast zwangsläufig aus der mit der Notwendigkeit der Verdrängung sich ergebenden psychischen Strukturierung. Ein Mann, der als Kind sexuell mißbraucht wurde, und selbst zum sexuellen Gewalttäter wird, der durch die eigene Täterschaft die Opferrolle abstreifen will, muss seine eigene Gewalterfahrung verdrängen.

Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist aber kein Ausnahmedelikt, begangen von psychisch gestörten Ausnahmetätern, es ist Alltag im Patriarchat.

Auch wenn aufgrund hoher Dunkelziffern vieles nicht eindeutig bestimmt werden kann, ist eine Aussage selbst von patriarchal geprägten WissenschaftlerInnen, wie denen des Kinsey Institutes, nicht zu leugnen.

Männer die sexuelle Gewalt gegen Frauen ausüben sind in keiner Weise vom Durchschnitt der Männer zu unterscheiden. Dies gilt schon deshalb da praktisch alle Männer auf die eine oder andere Art und Weise an der Ausübung sexueller Gewalt (Pornographie, Körpersprache) beteiligt sind, die Übergänge zu Vergewaltigung und anderen illegalen Formen patriarchaler Gewalt gegen Frauen sind fließend.

Dies gilt aber auch bei konkreten Untersuchungen des Täterprofils kriminalstatistisch erfasster Täter.

"Bei einem kriminalistischen Vergleich von Gewaltverbrechen zeigt sich, dass das Profil des Notzuchttäters genau die Mitte einnimmt zwischen dem Tätertyp, der gefährliche Körperverletzung, und dem der Raub (Raubtäter) begeht." (Susan Brownmiller "Gegen unseren Willen - Vergewaltigung und Männerherrschaft" S. 148)*

Die Bandbreite der Agierenden, z.B. Prostitutionstouristen (siehe: agisra - "Frauenhandel und Prostitutionstourismus - Eine Bestandsaufnahme"), im Rahmen sexueller Gewalt- und Machtausübung macht deutlich, dass sich zum Teil die Form der Gewaltausübung gegen Frauen und Kinder, mit dem sozialen Umfeld der Männer ändert, aber nicht das Faktum.

Es sind auch nicht nur die offensichtlich militaristischen und

hierarchiefixierten Männer die sexuelle Gewalt ausüben. Über die Täter im Bereich Kinderprostitution heißt es z.B. *"alles ganz normale Männer, Männer aller Alters- und Berufsgruppen, Männer aller gesellschaftlichen Schichten und Gehaltsgruppen, Familienväter, Junggesellen - äußerlich zeichnet sie nichts besonderes aus."* (terre des hommes *"Alles käuflich - Kinder in der Prostitution"*)

"Bisherige Untersuchungen ergaben Lipka zufolge, dass die meisten Sextouristen, die Kinder in Thailand oder Sri Lanka mißbrauchen, kein Schuldempfinden zeigen. Aufgrund einer "inneren Leere" suchten sie immer extremere und exotischere sexuelle Reize. Vermutlich sei nur eine Minderheit der Täter in ihrer Sexualität krankhaft auf Kinder fixiert und daher therapiebedürftig, sagte die Referentin bei der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland vor Journalisten. Die meisten seien offenbar Gelegenheitstäter." (epd evangelische Information 20/1993")

Insofern ist die Klassifikation des 'typischen' Tätertyps auch je nach Interessenlage austauschbar. Einer der Initiatoren der Kampagne gegen Kinderprostitution Ron O'Grady charakterisiert in seinem Buch z.B den typischen 'Pädophilen' als *"Akademiker oder freiberuflich arbeitenden Mann mittleren Alters. Möglicherweise ist er Arzt (häufig Kinderarzt), Lehrer, Sozialpädagoge oder Geistlicher. Meistens hat er beruflich mit Kindern zu tun oder ist in seiner Freizeit in der Kinderarbeit engagiert. Er ist wahrscheinlich verheiratet - oder war es - und hat Kinder"* (Ron O'Grady *"Gebrochene Rosen"*). Auch

diese Charakterisierung ist aufgrund der obengenannten Aussagen in Frage zu stellen.

Die sexuelle Gewalt gegen Kinder wurde erst in den letzten Jahren in ihrem vollen Ausmaß thematisiert. Genaue Zahlen sind auch hier nicht benennbar. Die Aussagen über die Zahl der Betroffenen schwanken für Jungen zwischen 25% und 2% in den mir bekannten Veröffentlichungen, die Zahl der betroffenen Mädchen wird grundsätzlich als erheblich höher angenommen. Die Täter sind fast ausschließlich Männer. Die Definition des Begriffs sexuelle Gewalt ist ebenfalls nicht eindeutig. Außerdem ist festzustellen, dass Erlebnisse sexueller Gewalt von Männern sehr unterschiedlich verarbeitet werden (Florence Rush *"Das bestgehütete Geheimnis sexueller Kindesmißbrauch"*).

Gerade die Ambivalenzerfahrung, Ohnmacht gegenüber der Gewalt, Ausgeliefertsein als Objekt, ScheinMacht als begehrtes Objekt, ScheinVerantwortung als MitwisserIn macht es dem Kind und späteren Erwachsenen so schwer mit der Erfahrung sexueller Gewalt umzugehen.

Letztendlich sind die genauen Zahlen aber irrelevant, sexuelle Gewalt gegen Kinder ist offensichtlich ein zentraler Bestandteil alltäglicher patriarchaler männlicher Gewaltausübung. Richtig ist aber auch, dass Männern, die als Kinder sexuell mißbraucht wurden, eine Minderheit sind. Aufgrund des heutigen Wissensstandes über sexuellen Mißbrauch ist außerdem davon auszugehen, dass die Betroffenen signifikante Verhal-

tensänderungen aufweisen. Wären Männer, die als Kinder sexuelle mißbraucht worden sind, überproportional an sexuellen Notzuchtdelikten beteiligt, müsste sich dies in den soziologischen Untersuchungen wiederfinden lassen.

Dies ist aber nicht der Fall.

Natürlich ist immer die Aussagekraft derartiger 'wissenschaftlicher Untersuchungen' zu hinterfragen. Differenzierte Untersuchungen würden wahrscheinlich auch bestimmte Zusammenhänge zwischen sexueller Gewalt gegen männliche Kinder und Militarismus aufzeigen, als einen Zusammenhang unter anderen.

Klaus Theweleit belegt in seinem Buch *"Männerphantasien"* für die spezifische Gruppe der ehemaligen Frontsoldaten den Zusammenhang zwischen Militarismus, und durch Erziehungsgewalt verursachte frühkindliche Entwicklungsstörungen. und beschreibt die spätere soldatische und männliche Sozialisation auf der Basis dieser frühkindlichen Entwicklungsstörungen. Die Ergebnisse dieser Untersuchung auf andere militaristische Zusammenhänge auszudehnen ist sicher nicht unberechtigt, kann aber nicht unkritisch erfolgen. So sind die Sozialisationsbedingungen in Jugoslawien sicher andere als im Deutschen Kaiserreich. Der Begriff Erziehungsgewalt ist ähnlich gefaßt wie der von Alice Miller in *"Am Anfang war Erziehung"* verwendete. Klaus Theweleit bezieht sich explizit auf gesellschaftlich legitimierte Gewalt gegen Kinder allgemein und nicht auf sexuelle Gewalt.

Sexuelle Gewalt, hierarchische homosexuelle Beziehungen innerhalb des Militärs, behandelt Klaus Theweleit explizit für den Zeitraum der späteren Sozialisation, und belegt ihre untergeordnete Relevanz für die Sozialisation des *"Soldatischen Mannes"* (Klaus Theweleit *"Männerphantasien"*).

Die Psychodynamiken die Theweleit beschreibt basieren für ihn auf der nicht erfolgten frühkindlichen Subjektkonstitution, bzw. einer Subjektkonstitution und Selbstdefinition, die über die Einbettung in gewaltförmige Hierarchien erfolgt. Das Subjekt definiert sich über seine äußeren Grenzen, deshalb erscheint jede Infragestellung der es umgebenden Hierarchien als lebensbedrohlich.

Innerhalb eines heterosexuell strukturierten Patriarchats stellt aber jede homosexuelle Beziehung eine Infragestellung gegebener Hierarchien dar.

Zwar ist durchaus eine gesellschaftliche Organisation denkbar in der sexuelle Gewalt auch gegen männliche Kinder systemstabilisierend wirkt, dies setzt aber voraus, dass es sich um eine gesellschaftlich akzeptierte und hierarchisch normierte Form der Sexualität handelt. Das Antike Griechenland und einige Stammesgesellschaften (Maurice Godelier *"Die Produktion der Großen Männer"*) geben hierfür Beispiele.

In diesem Sinn würde ich auch Andrea Dworkin darin folgen, dass innerhalb des heterosexistisch organisierten Patriarchats die Gefahr besteht, *"dass der sexuelle Mißbrauch von Knaben durch nahe Verwandte. die Macht der Männer als*

Klasse allzu sehr bedrohen würde. [...] Ein sexueller Kampf Mann gegen Mann zwischen Vater und Sohn würde das Gewebe des Patriarchats überdehnen."(Andrea Dworkin "Pornographie")

Ein vergewaltigtes männliches Kind muss sich nicht zwangsläufig mit dem sexuellen männlichen Gewalttäter identifizieren um eine männliche (Täter)Identität (hier im weiteren sozialen Sinne gemeint) herauszubilden. Männlichkeit ist über sehr verschiedene Formen von Macht, Gewaltausübung und Täterschaft definiert. Florence Rush zitiert aus einer Untersuchung über Männer, die als Kinder sexuell mißbraucht worden sind, dass z.B. beruflicher Erfolg eine Möglichkeit darstellt die Opferrolle zu durchbrechen, ohne in diesem Fall auf eine Verdrängung des sexuellen Mißbrauchs angewiesen zu sein. Eine andere Möglichkeit die eigene Männlichkeit unter Beweis zu stellen liegt im Ausagieren der Gewalt gegen den Täter, dies benennt Andrea Dworkin. Ein als Kind mißbrauchter Mann mit männlicher patriarchaler Identifikation ist in der Lage seinen Mißbrauch auch gegenüber dem Täter auszuausagieren, töten ist in der patriarchalen Norm allemal der männlich sexuellere Akt als vergewaltigen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass die Gewalt gerade auch in der Hierarchie höherstehende Männer treffen würde, die Vaterimagios. Als Militarist ist dieser Mann unbrauchbar, schließlich geht es nicht darum die Offiziere zu erschießen.

Für Frauen existiert diese Möglichkeit der Herausbildung einer Täterinnenidentität (hier auch im weiteren sozialen

Sinne gemeint) aufgrund der patriarchalen Gesellschaftsstruktur im allgemeinen nicht, oder nur im Bruch mit ihrer geschlechtsspezifischen Sozialisation.

Sexuelle Gewalt gegen männliche Kinder kann konstitutiv für das Patriarchat wirken, sie kann aber auch gerade zur Infragestellung vorgefundener Hierarchien führen. Sexuelle Gewalt gegen Männer und männliche Kinder wird, und wurde dementsprechend auch in der Kaiserzeit bis auf wenige Ausnahmen gesellschaftlich scharf sanktioniert, im Gegensatz zur sexuellen Gewalt gegen Frauen und weibliche Kinder.

In dieser Gesellschaft ist ein soziales (d.h. sozial angepaßtes) Verhalten immer ein die patriarchalen Strukturierungen und bestehenden Hierarchien bestätigendes. Der Mißbrauch männlicher Kinder innerhalb dieser Gesellschaft stört diese soziale Anpassung.

Militarismus und Sexuelle Gewalt sind aber nicht voneinander zu trennen, deutlich wird dies am Beispiel der Militärprostitution. Verena Fiegl stellt zurecht fest, dass zwischen Vergewaltigung und Militärprostitution in vielen Fällen nicht unterschieden werden kann. Am deutlichsten ist dies vielleicht an der offensichtlichen Zwangsprostitution in den deutschen und japanischen Militärbordellen zu sehen. Ehemalige koreanische Zwangsprostituierte streiten deshalb zur Zeit für eine offizielle Entschuldigung und Wiedergutmachung (Bericht in der Überblick 2/93).

Aber auch der Zwang durch soziale Verelendung und Perspektivlosigkeit ist Zwang. Und Militärprostitution existiert in allen Zusammenhängen. So kam es in Kroatien und Bosnien im Zusammenhang mit den UN-Truppen zu einem Boom der Prostitutionsindustrie (Pacific News Service 20.7.93 "*UN Troups create Boom in Prostitution in Croatia*"). und zu Vergewaltigungen (Pacific News Service 4.6.93 "*Answers needed to Charges of UN Misconduct in Bosnia*"). Auch in Kambodscha bildete sich um das UN Personal eine Prostitutionsindustrie mit 100.000 - 200.000 Prostituierten (Berichte in *ak und graswurzelrevolution* 177). Die Reduktion von Frauen auf Objekte, sei es als käufliche Ware oder durch personale Gewalt, ist also das übliche Verhalten von Soldaten.

In diesem Verhalten spiegelt sich keine besondere Gewalt wider, die diese Männer als Kinder erlebt haben, die alltägliche männliche Sozialisation, die 'normale' männliche Identität reicht völlig aus.

Verena Fiegl hat in dem Buch "*Der Krieg gegen die Frauen - Der Zusammenhang zwischen Sexismus und Militarismus*" diesen Zusammenhang ausführlicher dargestellt. In Anlehnung an Theweleit und ähnlich der Objektbeziehungstheorie geht sie davon aus, dass das männliche Kind seine geschlechtliche Identität in Abgrenzung zur Mutter und später in Identifikation mit Gewalttätigkeit und Macht herausbildet. In diesem Kontext ist Männlichkeit identisch mit der Reduktion von Frauen auf Objekte, und Machtausübung. Sexismus ist Bestandteil jeder männlichen Identität. Auf diesem Faktum

baut das Militär auf. Es baut auf den sexistischen Strukturierungen dieser Gesellschaft auf und ist Teil dieser Strukturierungen. *"Der sexistische und rassistische Grundgehalt jeder militärischen Ideologie schafft für den Soldaten, der keinen konkreten Gegner in nächster Zukunft hat, einen "Boden", auf dem er stehen kann und über dem/der er steht."* (Verena Fiegl *"Der Krieg gegen die Frauen - Der Zusammenhang zwischen Sexismus und Militarismus"* S.137)

"Das militärische Training verbindet Sexualität mit Dominanz, Aggression und Gewalt." (Verena Fiegl *"Der Krieg gegen die Frauen - Der Zusammenhang zwischen Sexismus und Militarismus"* S.138)

Diese Sätze sind bezogen auf die Bundeswehr.

Das Militär ist spezialisiert auf personale Gewalt, deshalb sind hier vielleicht die Herrschaftsmechanismen am offensichtlichsten. Es ist nicht Teil der Alltagsgewalt, die Gewalt im Krieg ist nicht mit der Alltagsgewalt in eins zu setzen - die Strukturierung unseres Alltags bildet aber die Voraussetzung für die männliche/militaristische Sozialisation. Von Vergewaltigungen in Jugoslawien wurden Videos angefertigt die auf dem Pornographiemarkt vertrieben werden (MS, Emma), so schließt sich der Kreis zwischen ziviler und militärischer sexueller Gewalt.

Zentral an der Aussage Klaus Theweleits, und erst Recht an der Aussage Alice Millers zu Erziehungsgewalt ist, dass es

sich hierbei nicht um ein Minderheitenproblem handelt, sondern um ein Stück Alltagsrealität. Das schließt auch jegliche therapeutische Lösung des Problems aus, und weist auf die politischen Implikationen hin. Es bedarf politisch gesellschaftlicher Veränderungen. Dies setzt eine Auseinandersetzung mit den individuellen psychosozialen Strukturierungen voraus, um bewußt mit den eigenen Verletzung umzugehen. Und dies gilt für Alle. Psychosoziale Strukturierungen als unabwendbares Schicksal zu begreifen ist schlichtweg falsch. Ich kann zwar meine Verletzungen, und meine Wut nicht negieren, ich kann sie aber gegen ihre Ursachen richten, auch wenn dies einen langen Prozeß der Auseinandersetzung voraussetzt.

Ein Ziel das im Zusammenhang der feministischen Auseinandersetzung mit patriarchaler Gewalt gegen Frauen oft genug formuliert wurde.

Den aus Verletzungen resultierenden Haß, die Wut, ausschließlich negativ zu besetzen, heißt die Opfer psychopathologisch zu stigmatisieren. Haß und Wut sind auch Ausgangspunkte positiver Veränderung. Wieso sollte ein Mensch die/der als Kind sexuelle Gewalt erlebt hat diese Erfahrung nicht auch gerade in der Auseinandersetzung gegen Patriarchat und Sexismus ausagieren können. Dies setzt natürlich einen differenzierten Begriff von TäterInnenschaft voraus, der nicht jede Form von agierenden machtvollen Handeln stigmatisiert.

Die Tabuisierung von Wut und Haß, die Ausgrenzung, schützt

nur die Täter.

Z.Z., 1994

Quellen und Literatur zum weiter lesen

Verena Fiegl - *"Der Krieg gegen die Frauen - Der Zusammenhang zwischen Sexismus und Militarismus"* - Bielefeld 1993

Klaus Theweleit - *"Männerphantasien"* - Frankfurt (a.M.) 1977

Susan Brownmiller - *"Gegen unseren Willen - Vergewaltigung und Männerherrschaft"* - Frankfurt (a.M.) 1980

Andrea Dworkin - *"Pornographie - Männer beherrschen Frauen"* - Köln 1988

Florence Rush - *"Das bestgehütete Geheimnis sexueller Kindesmißbrauch"* - Berlin 1988

agisra - *"Frauenhandel und Prostitutionstourismus - Eine Bestandsaufnahme"* - München 1990

Alice Miller - *"Am Anfang war Erziehung"* - Frankfurt (a.M.) 1983

Ein Text über das Reden über sexuelle Gewalt gegen Kinder

***"Auf das Opfer darf keiner sich berufen"* (Ingeborg Bachmann)**

Die Ermordung der Leiche. Ich erhebe mit diesem Text keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit bei allem, was hier über das Opfer geschrieben ist. Ich verurteile alle Bemühungen von **dem** Opfer zu sprechen. Ich bezichtige die, die **das** Opfer beschreiben, des Mordes. Ich sehe hierin nur die Beseitigung der störenden Leiche, die auf das Verbrechen verweist. Zwar wird die Leiche nicht mehr beseitigt, aber einsortiert, kartografiert und der Psychiatrie übergeben, ist das Opfer nun sicher verwahrt. Niemand stolpert mehr weil es sinnlos herumliegt. Die Innenstädte werden aufgeräumt.

Ich schreibe diesen Text aus der Perspektive eines Menschen, das als Mann sozialisiert wurde und als Kind sexuell mißbraucht.

Ausgangspunkt ist die kalte Wut, die ich kriege, bei vielen Texten zum Thema sexueller Gewalt gegen Kinder. Die

schlimmsten FeindInnen sind die, die wissen was für dich richtig ist, immer 'nur helfen' wollen, damit alles wieder gut wird.

Es gibt auch andere Texte, Texte feministischer Autorinnen, in denen die zugrundeliegenden Gewaltverhältnisse nicht ausgeblendet werden. Ich will einige hier kurz aufführen, da sie auch Ausgangsort meines Schreibens sind. *"Das bestgehütete Geheimnis"* ein politisch analysierendes Buch von Florence Rush [1]; *"Der doppelte Mißbrauch"* ein Buch von Louise Armstrong [2] zum Thema der Kritik des therapeutisierenden und entpolitisierten Umgangs mit sexueller Gewalt gegen Kinder, und zwei Texte zur Kritik des öffentlichen Redens über Sexuelle Gewalt gegen Kinder, das Buch *"Auf das Opfer darf sich keiner berufen"* von Tanja Schmidt [3] und der Text *"Der Diskurs von 'Überlebenden' sexueller Gewalt: Überschreitung oder Vereinnahmung"* von Linda Alcoff und Laura Gray [4] in Forum Kritische Psychologie 33.

Ich werde mich nicht zuerst von Rutschky, Gauweiler, u.a. distanzieren, der Text spricht eine ausreichend deutliche Sprache der GegnerInnenschaft. Als ersten Ansatz der Kritik will ich aber im folgenden einige grundsätzliche Übereinstimmungen der 'Mißbrauch-des-Mißbrauchs-bewegung' mit sich opferparteiisch (nicht zu verwechseln mit feministisch) verstehender RatgeberInnenliteratur und Arbeiten der Mainstream Wissenschaften aufzeigen. Als gemeinsamer sexistischer Grund dieser unterschiedlichen und teils heftigst verfeindeten Lager ergibt sich für mich, die Therapeutisierung und Kon-

struktion **des** Opfers und **des** Täters, die Entpolitisierung des Sprechens als einem erneuten 'zum Schweigen bringen' und die Erfindung der Inzestfamilie. Diesen Ansatz durchknetend komme ich zur Kritik des sich an juristischer Beweisbarkeit festmachenden Blickes und der Praxen des Geständniszwanges, interpretiert in Anlehnung an Foucault. Dies möchte ich brechen mit einer anderen Sichtweise. Ist der Teig so fertiggestellt, ergibt sich die Funktion des Opfers für den gesellschaftlichen Zusammenhang.

Freiheit zu verstehen als die Freiheit **das Richtige** zu tun ist der aristotelische Kern reaktionärer Ideologie. Die medizinisch sozialen Normen einer befreiten, gesunden oder ganzheitlichen Sexualität knüpfen alle an diesen Punkt an. Wirklich frei ist nur die/der, die/der die Norm erfüllt, seien es die der Medizin, eines ökototalitären Körperbildes oder die der marktwirtschaftlich befreiten Sexualität als Orgasmustauschrelation. Identitätsnormen, und darum handelt es sich, sind nicht nur als rassistische auf das Andere, das Verworfene, den Schmutz verwiesen. Auch die sexuellen Normen bedürfen des Ausgegrenzten für ihre eigene Konstitution, ansonsten würden sie an ihren Widersprüchen ersticken. Sie brauchen das Andere als Projektionsfläche für das eigene Verdrängte, Verworfene und Ausgegrenzte, als Aufbewahrungsort. Sexualität ist in dieser Gesellschaft alltäglich von Gewalt durchzogen, ich verweise hier nur auf Fernseh- und Kinowerbung und die völlig inadäquate Reaktion auch eines sich links verste-

henden Publikums. Es ist nicht möglich sich diesen Bildern zu entziehen, die geschlechtliche Differenz selbst ist ein Produkt von Gewaltverhältnissen. Dieses Wissen über sich selbst müssen die VertreterInnen einer heilen Sexualität abschieben, dafür benötigen sie **das** Opfer sexueller Gewalt und **den** Täter.

Das Wissen über die strukturelle Gewalt im Geschlechterverhältnis konnte nach der Aufdeckung durch feministische Frauen, nach der Zutageförderung des Leichnams, nicht einfach wieder zugedeckt werden. Benötigt wurde ein Gefäß, ein sicherer Aufbewahrungsort. Wenn in vielfältiger Form gegenüber den Betroffenen sexueller Gewalt beschworen wird, dass auch sie zu einer *"gesunden Sexualität"* [5], dass auch sie *"eins mit dem eigenen Körper werden können"* [5] (Die totalitäre Gesundheits/Kranheitsmetapher taucht auch in anderen sich als emanzipatorisch verstehenden Quellen auf z.B. [6]), usw., dann ist dies vor allem eine Beschwörung der eigenen sexuellen Gesundheit der AutorInnen und der NormalbürgerInnen, des eigenen sexuellen Glücks, des Beziehungsglücks bis hin zu völlig schwachsinnigen Beschwörungen einer heile heile Entchen Welt der glücklichen Kindheit. Als könne es diese als verallgemeinerbare in dieser Gesellschaftsform des Kapitalismus und der Kleinfamilie mit ihren inhärenten Gewaltstrukturen geben. Als wäre nicht die sexuelle Gewalt nur die Spitze eines Eisberges von Erziehungsge-
walt, alltäglicher Demütigung, Repression und Verhinderung selbstbestimmter Beziehungen, als wäre sie von diesen Fak-

ten zu trennen. Das heißt nicht, dass es nicht glücklichere und weniger glücklichere Kindheiten gibt, nur auch hier gilt: ein Außerhalb der Gewaltverhältnisse gibt es nicht.

Beschworen wird gerade das, was in den meisten Beziehungen schon lange nicht mehr auf der Tagesordnung steht. Wieder gilt es offensichtlich diese hohle Phrase des Glücks zu retten. Ist es bei der Aufdeckung nach wie vor die althergebrachte hohle Hülse der glücklichen Familienbande, die mit Zähnen und Klauen verteidigt wird, so wird das Opfer nun als mißlungenes Gegenstück zum Garanten der geglückten sexuellen Emanzipation und der glücklichen Kindheit in den linksliberalen LehrerInnenfamilien der 90er Jahre. Als Belohnung wird ihm die Reintegration angeboten, übernimmt es nur bereitwillig die Rolle. Das heißt nicht, dass ich glaube, dass es keine glücklichen Momente gibt. Nur in diesen Formen von Beziehungsstrukturen, wie sie ein Großteil der AutorInnen leben, kann ich sie mir beim besten Willen nicht vorstellen.

Die Umdrehung geht soweit, dass nicht mehr die sexuelle Gewalt gegen Kinder als eine spezifische Ausprägung struktureller Gewaltverhältnisse erscheint, sondern plötzlich scheint sich das Verhältnis umzudrehen. Alles Schlechte scheint auf einmal Folge sexueller Gewalt gegen Kinder. Von Mord und Totschlag über Vergewaltigung, Prostitution, Verweiblichung von Männern und Verwirrung der Geschlechtsidentität (das habe nicht ich in diese Reihe gesetzt, das wird so in der einschlägigen Literatur aufgeführt), bis hin zur sexuellen Gewalt gegen Kinder wird nun alles auf sexuelle Gewalt

in der Kindheit zurückgeführt. Und mit der Rückführung sexueller Gewalt gegen Kinder auf eben dieselbe, dem Mythos vom Opfer als TäterIn und der TäterIn als Opfer wird nun all dieses in der sich selbst reproduzierenden Inzestfamilie verwahrt.

"Eine Folge der fragmentierten Identität und der gestörten Sexualen Entwicklung beim mißbrauchten Mädchen sind später sich einstellende Beziehungsprobleme und Sexualfunktionsstörungen. Viele in der Kindheit mißbrauchte Frauen Leiden unter Frigidität - bei de Young sind es 83 % (s. 60; vgl. a. Meiselman 1979). Dies hängt damit zusammen, dass Sexualität zwar als ein Mittel, Macht ebenso wie Liebe zu erlangen, eingesetzt wird, aber gleichzeitig negativ besetzt ist, sei es aufgrund der kulturellen Normen- und Wertvorstellungen in der Familie, sei es wegen der tiefer liegenden Angst, einem erwachsenen Mann nicht genug geben zu können, sei es wegen der Vergeltungsängste vor der Mutter. Es scheint, als würden solche [als Kind mißbrauchten] Frauen unbewußt Männer wählen, die ihr negatives Selbstbild bestätigen und für die die 'Frigidität' der Frau Anlaß wird, sich der eigenen Tochter zuzuwenden. (die Unfähigkeit, sich wechselseitig zu befriedigen, besteht aber auf beiden Seiten; denn in der 'klassischen' Inzestfamilie Leiden beide, Mann und Frau, unter oraler Deprivation.)

Zum anderen legt die Frau die Grundlage für den Mißbrauch der Tochter dadurch, dass sie die Tochter unzureichend versorgt und nicht genügend zu schützen vermag. Dies hat seine

Ursache wiederum in der mangelnden Fähigkeit der Mutter, für sich selbst zu sorgen und sich selbst zu schützen, weil sie sich nicht für wert hält, umsorgt und geschützt zu werden (Hartmann/Burgess 1989 5. 119f). Mütter inzestuös mißbraucher Töchter waren oft selbst Inzestopfer (Marquit 1986; Faller 1989)." ([7] Seite 120)

Das Kapitel in dem entsprechenden Buch (von 1995) lautet übrigens "*Gestörte Mütterlichkeit*" auch hier wieder die Sprache/die Beschwörung der ungestörten Norm. Die entsprechende Argumentation über männliche Mißbrauchsoffer sieht in diesen die zukünftigen Täter. Da ein Teil der betroffenen Männer aufgrund der Mißbrauchserfahrung zu einem mehr an Frauen orientierten Verhalten neigen und dies für den sexistisch psychologischen Mainstream pathologisch ist, kommen die Fachleute über das Konstrukt einer gestörten Männlichkeit zu der Behauptung, die Männer würden sich sexuell an Kinder halten, da sie nicht Manns genug sind zur Sexualität mit einer erwachsenen Frau. Die Vorstellung einer erfüllten Sexualität, (also einer) die einer Frau genüge tut, orientiert sich auch bei diesen Autorinnen recht offensichtlich an der heterosexistischen Norm. Welche/Wer ihr nicht genügt, der/dem **muss** geholfen werden.

dass die Betroffenen sexueller Gewalt vielleicht schlichtweg begriffen haben, dass die sexuellen Gewaltverhältnisse in diese Geschlechterbinarität eingelassen sind, und sich ihr deshalb verweigern, ist für diese AutorInnen nicht denkbar, Opfer handeln nicht. Die sexistischen Stereotype über man-

gelnde Mütter- bzw. Weiblichkeit mißbrauchter Frauen und mangelhafter Männlichkeit bei mißbrauchten Männern werden dabei nicht nur vom Mainstream der Wissenschaft transportiert.

So wird auch von feministischer und männerbewegter Seite implizit geschrieben, dass Kindern, die sexuelle Gewalt erlebt haben, auch gegen ihren Willen die richtige Geschlechtsidentität aufgezwungen werden muss.

So heißt es in dem Klassiker *"Zart war ich, bitter war's"*;

"Mädchen und Jungen brauchen jeweils geschlechtsspezifische Hilfen. Sicherlich, viele Mädchen vertrauen sich zunächst häufig Männern an. [...] So wichtig es für betroffene Mädchen ist, dass ihre männlichen Bezugspersonen [...] für sie Partei ergreifen, [...], ebenso wichtig ist es für sie, im Kontakt mit Therapeutinnen und Beraterinnen einen Raum für die Entwicklung eines neuen Selbstbildes als Frau zu bekommen. [...] ([8] Seite 132/133)

Ebenso wie betroffene Mädchen brauchen auch Jungen geschlechtsspezifische Hilfen. Sie brauchen Männer, die ihnen beim Aufbau eines neue Selbstbildes helfen, [...]" ([8] Seite 250)

Anstatt die Kinder selbst entscheiden zu lassen.

Den Opfern ist halt nicht zu trauen und als Kindern schon gar nicht.

Letztendlich wird damit ein gesellschaftliches Gewaltverhältnis zu einem Problem der Sozial- und Psychopathologie umdefiniert. Mit der Produktion **des** Opfers und **des** Delinquen-

ten werden die Gewaltverhältnisse festgeschrieben. dass die Schöpfung **des** Deliquenten das zugrunde liegende Problem nicht löst, ist bekannt, aber sie macht es verwaltbar und produktiv. Denn gerade die in dieser Anordnung verankerte Unlösbarkeit des Problems macht den Täter zu einer unerschöpflichen Quelle der Phantasie.

Diesem Problem ist auch nicht durch positivistische sozialwissenschaftliche Empirie zu begegnen, im Gegenteil, diese Methoden sind Teil des Problems.

Auch die vielfältig verwendeten Statistiken stellen eine Form der Ausblendung von Wirklichkeit dar und damit ihrer Festschreibung. Ich kann in diesem Artikel aus Platzgründen nicht in Kurzform den Positivismusstreit erläutern, aber aus anderen Zusammenhängen dürfte den meisten die Kritik der strukturellen Gewalt derartiger technischer Zurichtungen der Realität bekannt sein. Letztendlich gehen in jede Statistik die Vorannahmen der Erstellenden ein. Zum Beispiel die Vorannahme darüber, was sexuelle Aggression ist. Ich, wie gesagt, gehe davon aus, dass die ganz normale heterosexuelle Beziehung sexuell gewalttätig strukturiert ist. Eine andere Vorannahme betrifft z.B. die Grenze/Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Formen von Gewalt. Mit den in den Texten genannten Zahlen ließe sich sowohl beweisen, dass Opfer sexueller Gewalt sehr viel seltener als der Durchschnitt sexuelle Gewalt ausüben, wie auch das umgekehrte. Beziehe ich z.B. die Anzahl der inhaftierten Sexualstraftäter mit eigenen Erfahrungen sexueller Gewalt (Die Untersuchun-

gen geben Zahlen zwischen 17% - 93% an) ([9] Seite 64) auf die Gesamtzahl Inhaftierter mit eigenen Erfahrungen sexueller Gewalt (Die Untersuchungen geben Zahlen zwischen 13% -70% an) ([9] Seite 64), folgt, wenn ich eine niedrigen Wert der ersten Untersuchungen mit einem hohen der zweiten korelliere, dass in der Gruppe Inhaftierter ohne eigene Erfahrung sexueller Gewalt der Prozentsatz an Sexualstraftätern erheblich höher ist als in der Gruppe mit eigenen Erfahrungen sexueller Gewalt. Nur ist dies eine Deutung der Zahlen, natürlich ist diese Interpretation genauso willkürlich wie die Umgekehrte der Autoren. Wie weit diese Gruppen repräsentativ für die Gesamtgesellschaft sind ist dabei noch nicht einmal beantwortet. Mir erscheint aber schon wahrscheinlich, dass gerade Täter, ohne eigene Erfahrung sexueller Gewalt, die in ihrem (Sexual)Verhalten der gesellschaftlichen Norm entsprechen und z.B. verheiratet und unauffällig sind, im Gefängnis eher unterrepräsentiert sein dürften. Die Wissenschaftlerin Hindmann ([9] Seite 67) stellt zudem fest das viele Sexualstraftäter sexuelle Mißbrauchserfahrungen angeben um eine Minderung des Strafmaßes zu erreichen.

Statistiken sind Herrschaftstechniken. Zur Durchsetzung im technokratischen Apparat mag es notwendig sein, entsprechende eigene Untersuchungen zu konzipieren, sie aber als eine Aussage über Wirklichkeit zu übernehmen ordnet Menschen einer Disziplinartechnik unter. Ich lehne dies ab, da die Klassifizierung bereits Teil der Strategie der erneuten Vertuschung des Verbrechens ist. Da die wesentlichen Aussagen

zwischen den Zahlen stehen, und das Schweigen ist nicht meßbar.

Aus diesem Grund, der Vertuschung des Verbrechens, wird auch die ursprünglich politische Benennung der Gewaltverhältnisse durch Betroffene sexueller Gewalt in einen juristisch-medizinischen Diskurs umgebogen. Das Gewaltverhältnis ist in diesen Sprachen der regulierenden Norm nicht mehr benennbar. Auf einmal geht es um eine völlig überflüssige Beweisbarkeit. Welche Rolle spielt die, wenn ich dem Kind grundsätzlich zubillige, Entscheidungen zu treffen, auch eine Entscheidung geschützt zu werden vor bestimmten Menschen. Letztendlich bedeutet die Akzeptanz dieses juristischen Diskurses sich auf das elterliche (insbesondere väterliche) Verfügungsrecht am Kind einzulassen, also auf die Grundlage auch sexueller Gewalt. So ist es auch kaum ein Zufall, dass eben dieses Besitzstandsrecht des Mannes an dem sein Genom tragenden Kind gerade durch neue Gesetze ausgebaut wird. Welche katastrophalen Folgen derartige an der männlichen Verfügungsmacht ausgerichteten Sorgerechtsregelungen gegen das Kind gerade im Zusammenhang mit sexuellen Mißbrauch haben, führt eben Louise Armstrong im schon genannten Buch "*Der doppelte Mißbrauch*" [2] aus. Die Ausweitung dieser Verfügungsgewalt erfolgt dabei unter den schon genannten geschlechtsklisierten Vorstellungen des "*Kinder brauchen ihre Väter e. V.*", d.h. eine männliche Bezugsperson. Richtiger müsste es wohl heißen, 'Mein Kind

gehört mir e.V.', damit wird eine direkte Verschärfung sexueller Ausbeutungsverhältnisse gefordert, die Auslieferung der Kinder. Die an der heterosexistischen Kleinfamilienzwangsnorm orientierte und offen lesbenfeindliche Ideologie wird dabei auch in pazifistischen Kreisen nachgeplappert.

Einmal gefangen in der Sprache des juristischen und medizinischen Diskurses ist es sehr schwierig dagegen zu argumentieren. Letztendlich dient der juristische Diskurs dazu, die Opfer beweisen zu lassen, dass alles gar nicht so schlimm ist, da sie ja gar nichts beweisen können, jedenfalls nicht ausreichend, ist es ja wohl auch gar nicht so schlimm gewesen. Verletzung und Trauer in kg abzuwiegen ist vielleicht die perfideste Form ihrer Negation. Als wäre ausgerechnet die Sprache der Paragraphen geeignet, mich selbst zu entäußern und zu entblößen. Wieso sollte ich ausgerechnet diesen zubilligen, das zu wiegen. Die objektivierende Feststellung, was ein Mißbrauch ist, impliziert immer den richtigen Gebrauch des Objektes Kind, und schreibt damit die Gewalt in die Norm ein, die sich außerdem dadurch selbst legitimiert. Das, was nach dieser Prozedur übrig bleibt ist so tot, soweit entlebendigt, dass es gefahrlos in Aktenschränken zwischengelagert, bzw. zum Frühstück in der Zeitung konsumierbar aufbereitet werden kann. Die Ordnung **des** Opfers legitimiert und produziert auf diese Weise einen Teil der staatlichen Ordnung.

Und weil so alles vom Opfer zehrt, bedurfte es eben der Erfindung des Perpetuum Mobile der Inzestfamilie, um auch ja nicht über die eigene TäterInnenschaft zu stolpern, das Mit-

tun, das Aufrechterhalten der Ordnung der Gewalt. Das Opfer hat sich nun eigentlich selbst die Kehle durchbissen, damit hat denn alles wieder seine Ordnung. Und wenn wir es nicht auffressen würden, würde es ja nur nutzlos verwesen. Die unverdaulichen Leichenreste werden zusammen mit **dem** Täter, der eine ebensolche Schimäre darstellt, wie **das** Opfer in betreuten Einrichtungen sicher verwahrt.

Zu berücksichtigen ist dabei auch worauf dieser juristische Diskurs aufbaut, welche Herrschaftsverhältnisse über die Jahrhunderte in ihm materialisiert sind. Zu Recht führt ein Artikel in der Zeitschrift "Forum Recht" dazu aus:

"Zwar wird durchgängig auch das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung in allen Variationen als Schutzgut angesprochen [...], doch steht dahinter ein ganz anderer Gedanke, der zeigt wes Geistes Kind unsere angesehensten Juristen sind (z.B. Eduard Dreher):

'Eine tiefere Analyse muss zu dem Ergebnis kommen, dass es bei den Sexualdelikten um weit mehr, und zwar auch um weit mehr als bloße Moral geht, nämlich um unsere in sehr langen Zeiträumen gewachsene Sexualmoral... Es ist für Gesellschaft und Staat von eminenter Bedeutung, ob als Sexualordnung das Matrimonat... oder etwa die Verfassung einer über die einer Primatengruppe geltenden Verhaltensweisen noch hinaus gehende Kommune (gilt), in der man nicht weiß, wer die Väter der in der Gruppe lebenden Kinder sind.'

Demnach dient das Sexualstrafrecht nicht dem Schutz der

sexuellen Selbstbestimmung, sondern der Verhinderung letztendlich unerwünschter Zeugungen und damit gesellschaftlich unerwünschten Folgen." [10]

Der medizinische Diskurs läuft dem juristischen in weiten Strecken parallel, auch hier geht es einmal um die Erzwingung des Schweigens durch das Aufzwingen einer inadäquaten Sprache, aber stärker noch um das Moment der Ausgrenzung von Opfer und Täter, der Klassifizierung von Opfer und Täter, die zwar auch vom juristischen Diskurs getragen wird, aber nur in Zusammenarbeit mit dem medizinischen Urteilsspruch. Und um eben diese Konstrukte mit Glaubwürdigkeit aufzufüllen ist es notwendig das selbstbewußte Sprechen der Betroffenen in die Geständnispraxis der Psychiatrie und der Gerichte umzuzwingen. Wie dies für die Medien geschieht haben Linda Alcoff und Laura Gray in ihrem Text *"Der Diskurs von 'Überlebenden' Gewalt. Überschreitung oder Vereinnahmung"* [3] ausgeführt. Einer Geständnispraxis die letztendlich dazu führen kann, dass sich eben die Betroffenen selbst über diese anfangen zu definieren, und somit zu **dem** Opfer werden; eine Praxis, die also **das** Opfer produziert. Auch **der** Täter, als das andere der Gesellschaft, wird in diesen Praxen produziert, in den Selektions- und Gefängnispraxen des juristischen Diskurses aber auch in den Geständnispraxen, die ihm ein spezifisches Geständnis nahelegen, als krank, als hilfsbedürftig, abweichend. Die Täter werden dabei korrespondierend zu den Opfern konzipiert und beide aufeinander verweisend als das Kranke. Die Gesell-

schaft wäscht ihre Hände im Schauen des Bösen.

Das öffentliche Abhandeln der sexuellen Gewalt gegen Kinder betreibt den Ausschluß der eigenen Tatbeteiligung, der Alltäglichkeit, der Normalität der Gewalt, durch den Ausschluß des nicht eindeutig Sagbaren, durch die Techniken der Reduktion von Sprache auf die Aussageform; Das war so und so -

Das heißt also durch Techniken der Vereindeutigung, des nicht Sagbaren bzw. seines Ausschlußes, die auch das Schweigen verstummen lassen. Wittgenstein schreibt, "*Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen*" [11], zu verstehen ist dies, als das in einer bestimmten Aussageform der Rede vieles nicht sagbar ist, und deshalb gerade durch sie zum Schweigen gebracht wird, diejenigen die diesen sprachphilosophischen Satz unsinnig als Aufforderung zum Verschweigen sexueller Gewalt zitieren, verdammen damit selbst das nicht Sagbare zum Schweigen, als könne alles ausgesprochen werden - was nicht aussagbar ist, existiert nicht, nur in deinem Kopf -

Zum Totreden gehört auch das direkte zum Schweigen bringen feministisch Agierender, die als unverantwortlich, überreagierend über das Bild der hysterischen Frau aus den Diskursen ausgegrenzt werden. Der öffentliche Bruch des abschließenden Sprechens wird sanktioniert;

- "*Das ist heute abend nicht unser Thema*"-. Auf diese Weise werden auch feministische Projekte zur Normalisierung gezwungen.

Es gibt zweifelsohne feministische Therapieansätze, und TherapeutInnen, die trotz der Widersprüchlichkeiten auch Hilfe bieten, genauso wie es auch wenige engagierte JuristInnen gibt. Nur die strukturellen Gewaltverhältnisse, die Praxen der juristischen und medizinischen Sprache, können auch sie nur bedingt abstreifen. Als individueller Hilfsansatz ist dies unverzichtbar, als politische Lösungsstrategie absurd.

In der feministischen Literatur zur sexuellen Gewalt gegen Kinder wird eine Erzählung aus der griechischen Mythologie zitiert; Die Vergewaltigung eines Sohnes durch seinen Vater, den König. Als der Sohn erwachsen ist, bringt er seinen Vater um, weigert sich aber zu herrschen, daraufhin versinkt das Königreich in Anarchie. Als Anarchist hört sich dies für mich recht sympathisch an.

Begreifen ich den König als Sinnbild der symbolischen Ordnung, der Norm, der Normalität, dann weist die Erzählung auf das die symbolische Ordnung gefährdende Potential der sexuellen Gewalt in familienähnlichen Strukturen hin. Ausgehend vom modernen Mythos der Psychoanalyse, wird deutlich, dass dieses Handlungspotential auch in unserer Zeit erhalten bleibt. In der Sprache der Psychoanalyse hieße dies, dass die sexuelle Gewalt die Herausbildung eines stabilen Überichs gefährdet, oder noch anders, die Opfer neigen zu erhöhter Delinquenz, bzw. Normübertretungen. Dies gilt für beide Geschlechter, Frauen und Mädchen haben aber auch als Opfer sexueller Gewalt einen geringeren Handlungsspiel-

raum als männliche Betroffene.

Sexuelle Gewalt gegen Kinder, insbesondere in familienähnlichen Verhältnissen oder anderen Abhängigkeitsstrukturen (und dies ist nach allem Wissen die Mehrheit der Fälle) bedeutet einen Riß in der symbolischen Ordnung. Ein Riß, der sich nach Geschlecht und den gesamten Bedingungen unterschiedlich auswirken kann, als ungezielte Gewalttätigkeit, Angst, Gewalt gegen sich selbst, u.a., aber auch als politische Aktivität gegen die strukturellen Bedingungen, die sexuelle Gewalt zur Alltäglichkeit werden lassen. Diese Bedingungen sind aber die Grundlagen unseres Gesellschaftssystems, das Geschlechterverhältnis, die Familienstruktur, u.a.. Für diejenigen, die nicht verdrängen müssen/wollen, eröffnet sich die Möglichkeit in eine Position der aktiven Gegenwehr zu gelangen nur im gesellschaftlichen Zusammenhang und gleichzeitig seiner grundsätzlichen Infra-gestellung. Damit stehen die Betroffenen aber in zugespitzter, da sie selbst unmittelbar betreffender, Form vor dem Widerspruch politischen Handelns. Die Aufhebung der bestehenden Ordnung kann ihren Ausgangspunkt nur in der bestehenden Ordnung finden, da es keinen anderen Ort, keine andere Zeit gibt. Auch im konkreten politischen Handeln lassen sich die Widersprüche nur bedingt auflösen. Einen Rückzug ins Private aus diesen Widersprüchen gibt es aber, da eben dieses Private, wie das ganze Thema zeigt, hochpolitisch ist, nicht.

Ich weiß, dass die Erfahrungen von Männern und Frauen oft

unterschiedlich sind, nur wird sich immer eine Frau/ein Mann finden lassen, für die dies nicht gilt. Um die sexistischen Gewaltverhältnisse zu begreifen, ist es wichtig die Geschlechterdifferenz und Männer als Täter zu sehen. Um aber diese Verhältnisse zu überwinden, ist es notwendig sich darauf nicht festlegen zu lassen. Als Jugendlicher war es für mich zentral, auf keinen Fall so zu werden wie die, die Täter. Sexuelle Gewalt ist eine sehr direkte Form des Zwanges, um die Betroffenen in ihre Geschlechtsidentität zu pressen. Das kindliche Opfer scheint eine besondere Herausforderung zu sein gerade aufgrund seiner geschlechtlichen Ambivalenz. Über die Gewalt und die vereindeutigende Sexualisierung des Kindes, kann der Täter seine eigene männliche Geschlechtsrolle ausagieren. Sein Verbrechen ist die Übertreibung sexistischer Gewalt und die darin enthaltene Disfunktionalität. Die Übertreibung kann bewirken, dass die Opfer ihre Geschlechtsidentität zur Disposition stellen.

Die Drohung der Täter ist; Du wirst so werden wie wir, bzw. Dich machen wir zur Frau. Beides war für mich inakzeptabel. Eine ungebrochene Identifikation mit Tätern erschien zumindest mir absurd. Das Kind nimmt die Täter in vielen Situationen durchaus widersprüchlich wahr, als abhängig von sozialen Beziehungen aber auch als bedrohlich, als übermächtig aber auch als ohnmächtig. Als Jugendlicher habe ich für Männer angstauslösende, Männer bedrohende, Entgegensetzungen gesucht, als Halt, als Identifikation. Alternativen habe ich unter anderem in der Darstellung des Klischees lesbischer

Frauen gefunden. Ich stelle dies dar, um deutlich zu machen, dass es auch im spießigsten Alltag, im Bild des Verworfenen ein Jenseits der Stereotype gibt. Sicher, dieses Verworfene wird klischiert dargestellt, nur ein bißchen Klischee tat mir damals auch ganz gut, die Brechungen im Alltag waren sowieso nur schwer erträglich. In dieser Kurzfassung geht eine Vielfalt an Widersprüchen und anderem Verhalten verloren, z.B. vielfältige männliche Sozialisationsschlaufen. Mir geht es darum, den Betroffenen Freiräume zu lassen und die durch sie aufgeworfenen Infragestellungen in einen gemeinsamen Kampf gegen eine Normalisierungsgesellschaft mit aufzunehmen. Ausdrücklich möchte ich noch einmal auf den Anfang dieses Textes zurückkommen, nicht absolute Wahrheit sondern ein Einwand gegen bestehende Wahrheiten ist dieser Text. Andere haben andere Wirklichkeiten gesehen. Eine 'Hilfe', die primär darauf abzielt, die Betroffenen in dieses System zu reintegrieren, sie wieder gesellschaftsfähig zu machen, fordert von ihnen die Verdrängung der realen Gewaltverhältnisse um bruchlos zu funktionieren. Die Betroffenen sollen sich einer gesellschaftlichen Realität unterordnen, die eben die Gewaltverhältnisse produziert, denen sie selbst zum Opfer gefallen sind. Die Ablehnung von Formen der Verdrängung bei gleichzeitiger Forderung der Anpassung an diese Realität bedeutet eine unauflösliche Aufgabe, die letztendlich zu einer Dauertherapeutisierung führt. Zu verdrängen, die Erinnerung abzuschieben, ist deshalb eine legitime Entscheidung der Betroffenen. Niemand hat das

Recht, ausgerechnet von ihnen eine besondere politische Moral zu fordern. Die Reduktion, insbesondere von Frauen auf das nie den Anforderungen genügende Daueropfer, dient nur der Stabilisierung eben dieser gesellschaftlichen Verhältnisse, einer Gesellschaft, die nun als handelnd erscheinen kann; - 'Schließlich kümmern sie sich um das Opfer, da können sie ja nicht die Täter sein, oder!?' - Den betroffenen Frauen wird suggeriert, sie würden durch die Einnahme der Opferposition, das medial gedrehte Speak-Out, der Gesellschaft einen wichtigen Dienst erweisen. Dabei wird ihr Versuch, durch das Aussprechen der Tat in die Handlungsposition zu kommen, gegen sie gewandt, in dem sie als das Opfer angesprochen, erneut zum Objekt gemacht werden, durch begleitende Fachleute und sich phallustierende ZuschauerInnen. Als Frauen werden sie wieder einmal auf das traditionelle Stereotyp der Frau als Opfer reduziert (z.B. aufopferungsvolle Mutter), das den Fortbestand des Zusammenhalts der Gesellschaft zu gewährleisten hat. Angeknüpft wird damit auch an die Erfahrung des mißbrauchten Kindes, dem die Verantwortung für den Erhalt der Familie zugeschoben wurde, den es durch das Schweigen über die Tat sicherzustellen hatte. Dargestellt wird dieser Ablauf in dem schon erwähnten Text von Linda Alcoff und Laura Gray. Die Autorinnen zeigen aber auch alternative widerständige Formen des Speak-Out und des Agierens auf, die den Opferdiskurs zerbrechen.

Der Versuch, männliche Betroffene auf die Täterposition fest-

zulegen, die Behauptung, männliche Kinder, die sexuelle Gewalt erlebt haben, würden Täter, dient einer ähnlich restaurativen Tendenz. Deutlich wird dies, wenn in den Therapieansätzen als Grundproblem auf die Verunsicherung der Betroffenen in ihrer Geschlechtsidentität rekurriert wird. Dies ist doch wohl vor allem für die Täter und die heterosexuell strukturierte Umwelt im allgemeinen bedrohlich, für die männlich und weiblich sich nicht scheiden wollenden betroffenen Kinder sind wohl eher die Reaktionen dieser Gesellschaft auf ihr Andersseinwollen ein Problem, und nicht sosehr dieses selbst. Zwar sind die Verwerfungen, die Ausgrenzungen auch von Betroffenen sexueller Gewalt internalisiert, aber diese Norm hat Risse, ist nicht mehr widerspruchsfrei. Sicher gibt es auch Täter, die selbst Opfer sexueller Gewalt waren. Ich wollte hier auch kein Klischee des guten Opfers aufbauen. Nur: als Täter erfüllen sie gerade die männliche Norm, die eigenen Gewalterfahrungen laufen dieser Norm zuwider, die männliche Norm entdeckt sich in der Gewalthandlung als widerliche, wer/welche wollte so werden - ein Mann, und wer/welche eine dieser geschlechtsdifferenten Norm entsprechend ausgelieferte Frau. Schließlich will ich auch keine fette Spinne werden nur weil ich Angst vor Spinnen habe. Die Behauptung, männliche Opfer sexueller Gewalt würden, in Übererfüllung der männlichen Norm, bzw. beim Versuch ihre männliche Geschlechtsidentität zu stabilisieren, Kinder vergewaltigen, ist auch andersherum zu lesen; Männlichkeit, die Geschlechterdifferenz, die Norm, ist ein Zustand kurz vor der

Vergewaltigung. Die Ausübung sexueller Gewalt (d.h. Situationen zu sexualisieren um aggressiv und dominant agieren zu können) gehört zur normalen sexuellen Sozialisation zum Mann. Jedenfalls war das in meiner Population, welches schönes Wort, so. AnarchistInnen rufe ich deshalb dazu auf, die Betroffenen gerade im Heraustreten aus ihrer Geschlechtsidentität zu unterstützen. Und damit meine ich nicht die Therapeutisierungsversuche hin zu einer Männlichkeit im Weichspülgang oder zu bewußter Mütterlichkeit, sondern den aggressiven Bruch.

Sexuelle Gewalt ist keine Chance, genauso wenig wie eine schwere Krankheit. Diese Form der Umdeutung ist Pädagogik der übelsten Art, herrschaftsaffirmativ, da der Schmerz und die Wut ausgelöscht werden. Aber mit der Erfahrung sexueller Gewalt sind die Widerspruchsverhältnisse der Gesellschaft im Individuum eingeschrieben. Dies zu ignorieren ist oft nicht möglich. Damit dies nicht zur Verhinderung eines Lebens überhaupt führt, ist es notwendig, Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen. Die existieren aber nur dort, wo die Ursachen liegen. Ich sehe diesen Zustand nicht als Chance, sondern als eine Notwendigkeit politischen Handelns, ein Nichtvergessenkönnen, im besseren Fall ein Nichtvergessenwollen.

Z.Z., 1997

Literatur

- [1] **Florence Rush** - *Das bestgehütete Geheimnis* - Berlin 1982
- [2] **Louise Armstrong** - *Der doppelte Mißbrauch* - Reinbek b. Hamburg 1996
- [3] **Tanja Schmidt** - *Auf das Opfer darf keiner sich berufen* - Bielefeld 1996
- [4] **Linda Alcoff und Laura Gray** - "*Der Diskurs von 'Überlebenden' sexueller Gewalt: Überschreitung oder Vereinnahmung*" - in Forum Kritische Psychologie 33 - Hamburg 1994
- [5] **Wendy Maltz** - "*Sexual Healing*" - Hamburg 1993
- [6] **Mike Lew** - "*Als Junge mißbraucht*" - München 1993
- [7] **Hans-Christian Harten** - "*Sexualität, Mißbrauch, Gewalt - Das Geschlechterverhältnis und die Sexualisierung von Agressionen*" - Opladen 1995
- [8] **Ursula Enders (Hg.)** - "*Zart war ich, bitter war's*" - Köln 1990
- [9] **Henri Julius/Ulfert Boehme** - "*Sexuelle Gewalt gegen Jungen - Eine kritische Analyse des Forschungsstandes*" - Göttingen 1997
- [10] **Susanne Steigerwald/Susanne Kutterer** - "*Sexueller Mißbrauch von Kindern*" - in: Forum Recht - Bonn 1/86
- [11] **Ludwig Wittgenstein** - "*Tractatus logico-philosophicus*" - Frankfurt 1963

Wider die Entpolitisierung sexueller Gewalt

Einleitung

Ich schreibe diesen Text aus der Perspektive der eigenen Erfahrung sexueller Gewalt als Kind, der Schwierigkeiten damit umzugehen (Der Angst vor körperlicher Nähe), der eigenen Involviertheit in vielfältige politische Bezüge (Im links-radikalem und Universitätsbereich), der eigenen Auseinandersetzung mit Sexismus und Patriarchat.

Ich finde es wichtig die Differenz sexueller Gewalterfahrung zu betonen, sei es zwischen männlichen und weiblichen Kindern, Kindern und Erwachsenen, den einzelnen Betroffenen untereinander, oder aufgrund des Hineinwirkens weiterer Herrschaftsverhältnisse (Rassismus/Militarismus/Heterosexismus/Nationalismus u.a.), nichts desto trotz gibt es denke ich auch Gemeinsamkeiten.

Die Differenz zu vernachlässigen hieße aber die Sicht des/der Täter/s zu übernehmen, für den das Objekt sicher oft austauschbar ist.

Ich habe bewußt bzgl. Täter die männliche Form gewählt, da ich sexuelle Gewalt durch Frauen nicht als vergleichbar ansehe unter der Perspektive der Analyse und des Kampfes gegen patriarchale und sexistische Herrschaftsverhältnisse, da sie nicht parallel zu diesen Strukturen läuft, im Gegensatz zur Gewalt der Männer. Meine eigene Wahrnehmung ist geprägt von dem Erleben sexueller Gewalt durch ältere männliche Jugendliche. Und der Wahrnehmung desjenigen aus diesem Kreis, der mir heute noch bekannt ist, zweifelsohne keine direkte sexuelle Gewalt gegen Kinder mehr ausüben würde, hat er doch den Sprung in die sexuelle ‚Normalität‘ geschafft, sein Objektverhältnis glücklich transzendiert, als ‚liebvoller‘ Familienvater oder anders, verletzlich zumindest soweit es die Dokumentation einer begrenzten Offenheit erfordert, sexuell tolerant und einfühlsam, zumindest in der Selbstdarstellung. Sozusagen im psychoanalytischen Sinne ein geglückter Fall einer abgerundeten männlichen Sexualidentitätsentwicklung, vorbildlich. Dies ist nicht ironisch gemeint es sei denn der verletzende Zynismus der Realität.

Für mich war es immer wichtig weder zu einem Mann (Täter) zu werden noch mich zu einer Frau (Opfer) machen zu lassen, beides unerträglich, also suche ich ein außerhalb. Und ich halte die Gleichsetzung Mann - Täter für allgemein berechtigt, sozusagen für eine der Wortbedeutungen. In diesem Sinn halte ich es auch für sinnvoll sexuelle Gewalt

als Gesamtthema zu diskutieren. Also unter der Perspektive der Täterschaft und MittäterInnenschaft.

Ich selbst sehe nur die Möglichkeit mich in einem dauernden Prozeß soweit als möglich geschlechtlich zu entsozialisieren.

Als Kind/Junge habe ich mir zeitweise eine Zwillingsschwester erträumt. Wir verstanden uns in unserer eigenen Sprache, die sonst niemand sprach. In gewissen Sinn war sie ich, und ich sie. Wieso sollte ich diesen Traum aufgeben, und nicht umzusetzen versuchen. In einer Person dies vereinigen, nicht bi, sondern in einer anderen Welt, bzw. in dieser Welt als einer anderen.

Das dies schwer zu leben ist entspricht meiner eigenen Erfahrung. Ich kann nicht behaupten meine eigenen Ziele umgesetzt zu haben. Sie stellen zu einem erheblichen Teil eine Verhinderung von sexuellen Beziehungen überhaupt dar, insofern behaupte ich auch nicht, dass dies die richtige Form wäre, die es aufgrund der Unterschiedlichkeiten auch nicht geben kann. Nur habe ich bei jedem Versuch der Anpassung erlebt, dass diese auch nicht lebbar ist für mich.

In der politisch bipolar organisierten Welt ist eine einfache Antwort auch nicht denkbar.

Dieses selbst außerhalb setzen die Ausgrenzung macht eigene Strukturen notwendig.

Das nicht mehr eins sein mit dem eigenen Geschlecht und auch nicht wieder eins werden wollen sehe ich nicht als zu therapeutisierende Abweichung, sondern als Ausgangspunkt für eine politische Veränderung der Gesellschaft. Ähnlich wie andere von der heterosexistischen Norm abweichende sexuelle Nichtidentitäten z.B. aus den lesbischen Lebenswelten und Frauen.

Das Angebot therapeutischer Ansätze, für Männer, basiert weitestgehend auf der Resozialisierung ins Patriarchat ähnlich dem klassischen Therapieangebot für Frauen.

Ich will keine Männlichkeit entwickeln, auch keine sanfte. Aggression ist in vielen Punkten zur Veränderung der Gesellschaft notwendig. Die Männerbewegung mit ihren Ansätzen der Entwicklung einer ‚positiven Männlichkeit‘ (schwarzer Schimmel) stellt damit die sexistische Grundstruktur (Bipolarität) nicht mehr in Frage.

Ich halte auf dieser Basis die Forderung, dass Männer, männliche Kinder, die sexuelle Gewalt erlebt haben, betreuen sollen, für eine Fortsetzung der Gewaltverhältnisse, zumindest in einem Teil der Fälle. Noch ein älter männlicher Kumpel, der nur ihr bestes will, diesmal mit sozialtherapeutischer Ausbildung.

Den Kindern ist gleichwertig die Möglichkeit einzuräumen eine andere in der Bipolarität nicht faßbare sexuelle Identität herauszubilden.

Dies wäre z.B. eine konkrete politische Forderung. Die

Schwierigkeit der Umsetzbarkeit ist kein Gegenargument.

Das folgende richtet sich nicht grundsätzlich gegen Therapie. Es ist mir auch bewußt, dass das Angebot parteilicher feministischer therapeutischer Beratung und anderer Unterstützungsmöglichkeiten auch heute noch viel zu gering ist. Gerade die mangelnde Unterstützung derartiger Angebote bzw. die finanziellen staatlichen Zwangsjacken beinhalten aber die Gefahr einer Therapeutisierung, die einmal, mangels freier Auswahlmöglichkeiten, Betroffene erneut auf Objekte reduziert, und außerdem einer staatlicherseits gewünschten Entpolitisierung des Themas Vorschub leistet.

Sexuelle Gewalt und politische Implikationen Fragestellungen/Thesen

Sexualisierte Norm - normierte Sexualität

Die sexuelle Norm, die sich scheinbar auch gegen sexuelle Gewalt richtet z.B. gegen Pornographie wirkt in der Realität offensichtlich anders, gerade Gewaltförmigkeit, ein entwickeltes Objektverhältnis, wird zur Norm.

Das heißt eine Diskussionsthese von mir ist, das *„vom Faschismus schweigen soll wer vom Kapitalismus nicht reden will“*, zu übertragen ist auch auf die individualpsychologische Entwicklung. Ich sehe in der von der Psychoanalyse beschrie-

benen männlichen heterosexuellen bürgerlichen Normalentwicklung und der Setzung dieser Entwicklung zur Norm eben die Verdrängung/Verdrehung dieser Thematik.

Die psychoanalytisch bürgerliche männliche Norm ist eben nicht das Gegenstück zu einer bis hin zum Mord gewaltförmigen Sexualität, sie steht vielmehr zum Sexismus, gerade auch in seinen extremsten Varianten, in einem ähnlichen Verhältnis wie der Kapitalismus zum Faschismus.

Dementsprechend wird von der bürgerlichen Norm auch nicht so sehr Vergewaltigung, sexuelle Gewalt als schweres Verbrechen begriffen, als vielmehr, als an sich verständliche Reaktion, auf Unbotmäßigkeiten gegenüber von Verstößen gegen die heterosexistische männliche Norm, angesehen. Sexuellen Gewalttätern wird ein ähnliches Verständnis wie Skinheads entgegengebracht, der eigentliche Feind steht links, ist eine Frau, ist lesbisch, ist schwul, stellt die Norm in Frage und bestärkt sie nicht.

Sexuelle Gewalt gegen Kinder scheint in diesen Kontext erst einmal nicht hineinzupassen. Aber auch Kinder sind zumindest in der Imagination der Täter als unbotmäßig zu denken, und sei es nur als potentiell. Die Argumentationsmuster von Täterseite, mit meinem Kind kann ich machen, was ich will, ich habe sie nur eingeführt, u.a., liegen direkt in der repressiven Verlängerung der oben genannten bürgerlichen Norm.

Sexuelle Gewalt ist die Normalität der sexuellen männlichen Norm in dieser Gesellschaft in einer Ausnahmesituation, und

damit in ihr implizit immer mitgedacht. In diesem Sinn gilt jedermann ist potentieller ein Vergewaltiger, soweit er Mann ist, zum Glück läßt sich niemand darauf reduzieren.

Viele umgesetzte Strategien gegen sexuelle Gewalt stellen aber gerade nicht diese sexuelle Norm in Frage, sie bekämpfen die Normalität in der Ausnahmesituation ohne die dahinter stehende Norm nennen zu wollen/können. Dies ist kein Vorwurf an feministische Gruppen, als vielmehr eine Anklage gegen die Gruppen und Institutionen (Parteien, Bürokratie), die die Macht der Umsetzung von Forderungen besitzen und ihrer Verdrehung/Instrumentalisierung.

Eine alternative Form der Selbstkonstitution als Individuum außerhalb der psychoanalytischen Norm weist Judith Butler auf. Indem sie das Subjekt als sich selbst konstituierend in dem Diskurs, den es selbst spricht, begreift. Das heißt das Subjekt konstituiert sich in der präödipalen Phase jenseits der Ausgrenzung eines Objektes im Diskurs selber. Die Worte in denen das Subjekt gesprochen wird, werden von eben diesem Subjekt mit konstituiert (mit Bedeutung belegt).

Ich gehe davon aus, dass die von der Psychoanalyse aufgeführten Phasen zwar für die DurchschnittseuropäerIn durchaus in vielen Punkten eine sinnvolle Beschreibung liefern, dass aber ihre Reihung wie auch Hierarchisierung nicht gerechtfertigt ist. Dies bedeutet auf die verschiedenen Phasen jederzeit zurückgreifen zu können und dies nicht in einer Regression, sondern in einem selbst bestimmten Umgang.

Die Subjektkonstitution, wie sie von Butler beschrieben wird, liefert insofern eine reale Alternative zur geschlechtlichen psychoanalytisch normierten Subjektkonstitution mit der Reduktion des Anderen auf Objekthaftigkeit.

Butlers Konzept der Maskerade teile ich nicht, die Maske ist oft auch ein Mittel der Machtausübung nicht nur ihrer Subversion.

Zwar ist das Maskenspiel im Sinne Aristophanes als demaskierendes ein Mittel von Gegenmacht.

Die Maskerade ist dies in den meisten Fällen nicht, sie ist Schutz und Mittel der Täter zumindest im hier thematisierten Bereich. Die Instrumentalisierung der Bedürfnisse anderer, anderer insgesamt, zum Zweck der eigenen sexuellen Befriedigung, geschieht durch die Maske.

Als Kind wird dir ein Eingehen auf deine Bedürfnisse nach Zärtlichkeit, Nähe, Anerkennung, Aufgenommen sein vorgespielt nur um dich nach befriedigter Sexualität fallen zu lassen. Die Maske wird hier zum Phallus oder zu seinem Hilfsmittel.

Auch allgemein stellt der (Nicht)Umgang mit den Bedürfnissen von Kindern ein politisches Problem dar.

Kinder & Frauen als Eigentum - Kleinfamilie

Die sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder, auch hier ist

sicher eine genauere Differenzierung notwendig, basiert nicht nur auf individualpsychologisch verankerten Strukturen, sondern auch auf sehr realen gesetzlich sanktionierten, und konstituierten Machtverhältnissen. In der Kleinfamilie sehe ich für die BRD immer noch das zentrale Repressionsinstrument in diesem Bereich. Wie Gesetzgebung, soziale Sanktionierungen, private Kapitalbesitzverhältnisse, direkte Gewalt, und die Verknüpfung mit anderen Herrschaftsverhältnissen (z.B. in Form des Abhängigkeitsverhältnisses ausländischer Frauen von ihren Ehemännern, durch die Koppelung des Aufenthaltsrechtes an die Ehe) in einander greifen ist in einzelnen Bereichen immer wieder dargestellt worden, nicht desto trotz wird die Familie als Keimzelle eben genau dieses Staates nicht angegriffen.

Die andersartigen Strukturen in anderen Gesellschaften zeigen zwar auf, dass die Kleinfamilie nur eine denkbare sexistische Organisationsform der Gesellschaft ist, eine Kritik also weit über diese eine Organisationsform hinausreichen muss, trotzdem, wieso sollen nicht aktive Gruppen, die gegen sexuelle Gewalt gegen Kinder vorgehen, nicht endlich politisch gegen die Kleinfamilie als eine der tragenden Strukturen in dieser Gesellschaft vorgehen. Und eben gerade die Streichung des besonderen Schutzes der Familie aus dem Grundgesetz fordern, und damit auch des spezifischen und besonderen Besitzstandrechtes von Vätern an ihren Kindern, und darüber hinaus auch jegliche Form von Besitzstandsrechtes an Menschen, insbesondere auch Kindern, bekämpfen.

Dies würde für mich explizit bedeuten Kindern eine freie Wahl von Bezugspersonen zu ermöglichen, ein eigenständiges Eingehen von Beziehungen z.B. auch zu anderen Kindern, die genau so ernst zu nehmen sind wie die der Erwachsenen, ein Außerkraftsetzen einer biologistischen Eltern/Kindbeziehungsnorm die allen Gewalt antut.

Ich hatte als Kind durchaus enge gefühlsmäßige Bindungen zu anderen Personen, explizit Kindern. Nur wurden diese ignoriert, als irrelevant beiseite gefegt, negiert als niedlich witzig, oder schlichtweg durch strukturelle Gewalt, Umzug, Einschulung, Wechsel der Schule beendet. In der psychoanalytischen Bewertung der Eltern-Kind-Beziehung wird diese Ignoranz gegenüber dem Kind als eigenständige Person fortgesetzt und ideologisch abgestützt.

Wenn Kinder lieben (Personen außer ihren Eltern) wird dies nicht ernst genommen, im Gegenteil die Beziehungsunfähigkeit von Kinder, die sich in der Fähigkeit zum andauernden Wechsel, des gegenüber Allen und Jedem/r offen sein äußert, wird als besondere Qualität abgefeiert.

**Objektverhältnis/Pornographie/Enteignung der ‚eigenen‘
Sprache/Überformung der eigenen Körperbilder/Sexuelle
Tabuisierung**

Sexualität als Objektverhältnis hat auch auf der Ebene des Denkens der eigenen Vorstellungen, Bilder, Phantasien katastrophale Auswirkungen. Bei Pornographie geht es nicht unwesentlich um das Gleiche wie eben bei der Tabuisierung von Sexualität um die Verhinderung des eigenen Sprechens, Benennens. Wird erst durch den Aufbau des Tabus und massivste Gewalt (schwarze Pädagogik) in der Kindheit ein Sprechen über Sexualität verhindert und somit die Herausbildung eines eigenständigen Diskurses frühzeitig unterbunden.

So findet eben diese Politik der Entmündigung ihre Fortsetzung in dem Sprechen anstatt, der Pornographie. Der Nichtdiskurs wird durch einen Fremddiskurs auf Dauer verunmöglicht. Pornographie ist die Fortsetzung der Enteignung der eigenen Sexualität im doppelten Sinne, im Sinn der Verhinderung, Überlagerung eines eigenen Diskurses, und im Sinne der direkten Enteignung und Umdeutung der wenigen vorhandenen Bilder auf die herrschende Norm.

Der Kampf gegen sexuelle Gewalt bedarf eines eigenständigen und damit immer antipornographischen Diskurses über Sexualität, denn nur in der Auseinandersetzung gegen die Überformungen durch die pornographische Bilderflut ist es möglich eben dieser Überformung zumindest ein Stück weit zu entgehen.

Tabuisierung, Prüderie und Pornographie sind zwei Seiten ein und der selben Politik, der Enteignung des eigenen Sprechens über Sexualität, und damit auch der Enteignung dieser Sexualität.

Gerade diese Sprachlosigkeit war für mich als Kind und später ein wesentliches Moment der Schwierigkeit beim Umgang mit der eigenen Gewalterfahrung, und außerdem der Verhinderung der Herausbildung einer lebhaften, sprechbaren Alternative zu dieser Form der Sexualität.

Das eigene Nachdenken wird mir auch heute noch als negative Intellektualisierung eines an sich doch nur ‚natürlich‘ auszulebenden Sexualverhaltens, bei dem du einfach weißt, was welche und wer wie will und empfindet, zurückgespiegelt, als meine spezifische Unfähigkeit, mich doch einfach treiben lassen zu können.

Dies Treiben lassen würde aber eben bedeuten die alltäglichen Bilder zu reproduzieren. Die in diesem Treiben lassen implizierte Übernahme der alltäglichen Herrschaftsformen wird dann auch entweder ignoriert, oder als naturnotwendig postuliert.

Instrumentalisierung des Diskurses über sexuelle Gewalt für patriarchale und sexistische Interessen - Erfahrung sexueller Gewalt und ihrer Androhung in ihrer differentiellen Wirkung

In der Gesetzgebung gegen Kinderpornographie hat sich insbesondere die CSU aber auch die katholische Kirche engagiert. Um weiterhin politisch aktiv eingreifen zu können ist es notwendig diesen Institutionen die bigotte Maske der Doppel-

moral vom Gesicht zu reißen.

Feministische Forderungen gegen sexuelle Gewalt werden nicht mehr nur einfach bekämpft oder ausgegrenzt, sie werden in einer ganz neuen Form aufgegriffen und gegen die Interessen ihrer Urheberinnen gewendet und das nicht nur von konservativer Seite.

Insbesondere dort, wo eine zweite Entmündigung der Betroffenen von sexueller Gewalt stattfindet und wieder Andere für sie meinen sprechen und handeln zu müssen, dient dies primär den Interessen eben dieser VertreterInnen.

Die Erfahrung sexueller Gewalt und die permanente Drohung der Wiederholbarkeit gegenüber Frauen wird, in dem sie als Angst, die Schutz durch Andere, Stärkere (Männer), erfordert, aufgegriffen wird, letztendlich in ihrer Sinnhaftigkeit für die Aufrechterhaltung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse noch bestärkt. Die sexuelle Gewalt wird als Angst der Frauen eben so zu einem Frauenproblem gemacht, anstatt die Strukturen der Täterschaft zu benennen und anzugreifen.

Auch dies ist in vielen feministischen Texten bereits herausgearbeitet worden, die Analysen werden aber zunehmend von einer an die Postulate des Machbaren angepaßten Politik ignoriert.

Auch die Erfahrung sexueller Gewalt wird primär als Problem des Kindes behandelt. Die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Änderung der Gesellschaftsstrukturen wird aber weder in Bezug auf Täterschaft, noch in Bezug auf die Akzeptanz

anderer sexueller Selbstverständnisse der Betroffenen von sexueller Gewalt, auch nur toleriert geschweige denn akzeptiert, das Problem ist die/der Betroffene.

Sexuelle Gewalt wird nur als psychische Erkrankung anerkannt. Ernst zu nehmen ist für die Allgemeinheit sexuelle Gewalt, wenn die Betroffenen nicht mehr damit leben können. auf psychotherapeutische Hilfe angewiesen sind.

„Wenn Du wirklich meinst nicht mehr zurecht zukommen musst Du halt professionelle Hilfe in Anspruch nehmen, aber das wirst Du ja wohl nicht nötig haben.“

So in etwa eine Äußerung aus meinem privaten Umfeld. Zu einer politischen Diskussion die das Private nicht ausspart waren eben dieselben nicht bereit/fähig.

Sexuelle Gewalt als männliche Sozialisation

Ein erheblicher Teil der Täter sexueller Gewalt gegen Kinder sind selber Kinder oder Jugendliche. In verschiedenen Veröffentlichungen wird der Anteil mit ca. 1/3 angegeben (z.B. Rommelsbacher *„Der sexuelle Mißbrauch als Realität und Metapher“* Forum Kritische Psychologie). Das bedeutet das mindestens 10% aller Männer als Jugendliche oder Kinder, also in der bzw. für die Herausbildung ihrer Sexualität, andere Kinder sexuell mißbraucht haben. Nehme ich andere Angaben ernst, die davon ausgehen, dass es sich, bei Jugendli-

chen häufig um Gruppentaten handelt, liegt der Prozentsatz noch erheblich höher.

Meines Wissens liegen keine Fakten aus der psychotherapeutischen Praxis vor, die auf Disfunktionalitäten resultierend eben aus dieser Tatsache hindeuten. Die sexuelle Sozialisation über den sexuellen Gebrauch jüngerer Kinder ist offensichtlich funktional für eine normale und gesunde Sexualentwicklung, wie sie in dieser Gesellschaft erwünscht ist, zumindest für die Täter, sozusagen als Übungsinstanz für das spätere entwickelte Objektverhältnis gegenüber Frauen.

In diesem Zusammenhang ist auch die Kinderprostitution als BilligProstitution, Elendsprostitution (Die Kinderprostitution ist z.B. in Thailand die BilligProstitution für nicht so kapitalkräftige Kunden) in ihrer Funktionalität zu sehen. Mann kann sich sozusagen entsprechend des eigenen Einkommens in der Sexualökonomie bzgl. der Objektwahl vom Kind zur Frau hocharbeiten.

Unterwegs kann man sich dann ein ausdifferenzierteres Verhalten gegenüber seinen anspruchsvoller werdenden Objekten aneignen.

Dem entspricht eine Subsumtion der Sexualität unter die Logik der Warentauschbeziehungen. In den meisten Fällen bedeutet dies die Dominanz der strukturell überlegenen Partei also der Männer. Verdeckt wird dieses Herrschaftsverhältnis in der Sexualität hinter einem Leistungsdenken das eine mög-

lichst hohe gegenseitige Befriedigungsqualität fordert. Für Verletzungen, sich fallen lassen, Disfunktionalitäten, Trauer ist kein Platz, bzw. die(der) dies braucht, und sich nicht kaufen kann/will wird halt zum nicht (richtig) funktionierenden Sexualobjekt.

Das ganze nennt sich dann eine unkomplizierte Beziehung. Die Nichtbereitschaft zu Vorspiegelung einer derart funktionalen Sexualität stößt nach meinen Erfahrungen häufig auf Unverständnis. Wird Sexualität und ein intensives Aufeinandereinanderlassen nur Zusammen als etwas für einen persönlich lebbares offensiv nach Außen getragen, ist Frau/Mann naiv, verbaut sich lustvolle Stunden, muss Frau/Mann erst einmal selbst die richtigen Erfahrungen machen, u.a.. Selbst Birgit Rommelsbacher als feministische Wissenschaftlerin transportiert diese Kritik (Rommelsbacher ‚*Der sexuelle Mißbrauch als Realität und Metapher*‘ Forum Kritische Psychologie), wenn sie die in eine Setzung von Sexualität und romantischer Liebe (Wobei allein diese polemische Begriffswahl für intensivere Beziehungsstrukturen eine deutliche Abwertung/Ausgrenzung darstellt.) als naiv und nicht lebbar diffamiert.

Ich bin in sexueller Hinsicht sicher in sehr vielfältiger Weise verletzbar und disfunktional für PartnerInnen, und nicht bereit anders zu tun, bzw. auch nicht dazu fähig. Ich empfinde diese Form der Vorspiegelung von Unverletzlichkeit als Ausgrenzungsmechanismus von Fragen, Kritik.

Ich nehme in Anspruch das (meine) Sexualität, so disfunktional und kompliziert lebbar sie ist, nicht deshalb weniger recht hat zu sein als die Sexualität anderer, geschweige denn der Norm/Täter.

Außer dieser Subsummierung von Sexualität unter die Warentauschbeziehungen, mit primär männlich potenten Käufern, gibt es natürlich eine Vielzahl weiterer Zusammenhänge in der Sozialisation, Militarismus/Sexismus Verhältnis zum Körper dem eigenen und der anderen, u.a..

Abschluß

In einem phallokratischen System wird Kritik, die dieses System in Frage stellt immer in einer Metaphorik der Kastration verstanden, einer Entwertung des Phallus. Auch wenn es darum geht ein Außerhalb des System zu denken, in dem der Begriff Phallus überhaupt keinen Sinn macht, ist dies doch innerhalb des System nicht anders zu denken.

In diesem Sinn fasse ich die Beschuldigung eine Metaphorik der Kastration zu benutzen als Lob auf.

Z.Z., 1996 / 2004

Unauffällige Abweichung von der sexuellen Norm

Ein Anfang - es war doch nur ein Spaß

Ich bin als Kind sexuell 'mißbraucht' worden.

Was heißt das?

Wie sich das anhört?

Ich kann das so schreiben, aussprechen fällt mir schwer auch in der linken Szene, Mensch stelle sich vor 'mann' würde so was in der VoKü (Bevölkerungsküche) sagen. So etwas sagt 'mann' nicht - wie sollen die anderen damit umgehen, als wegzugucken - . Vielleicht ist das aber auch nur meine Mutlosigkeit, die Unfähigkeit zu reden. Aber ich glaube dies nicht. Zwar ist manches anders nur ist die Szene kein Schutzraum, und da ich keine 'Frau' bin, kann ich mich nicht einmal in feministische Strukturen zurückziehen.

Wäre ich eine 'Frau', würde ich mich zumindest überwiegend in 'Frauen'zusammenhängen bewegen - obwohl auch dort nicht alle Widersprüche aufgehoben sind und sexistische Gewalt auch von 'Frauen' transportiert wird - .

Eine sehr gute Freundin meinte einmal; "Du haßt 'Männer'", und auch dies wäre sexistisch. Das mag stimmen und ich versuche dies zu ändern.

Dabei bin ich eher noch zu selten aggressiv bei den vielen kleinen alltäglichen Sexismen, schaue ich auf Körperverhalten und auf Sprüche von 'Männern' auch in der Szene. Dabei ist die Wirkung nett, wenn ein 'Mann', ich, mich entsolidariere. 'Männer' erzählen gerne 'Männern' Litaneien über übertriebenen Feminismus, *"dass das mit den reinen 'Frauen'block auf der Demo ja wohl übertrieben wäre, 'Mann' wäre doch nur nebenhergelaufen und hätte ja gar nicht ..."*. Mich als 'Mann' können sie dafür, dass ich sie unterbreche und kritisiere nicht als Emanze oder hysterisch abwerten. Ich bekomme meist eher ein; *"Ja, ja, da hast Du ja an sich recht, ich meinte ja nur ..."*, zu hören. Ein Satz den sicher auch viele 'Frauen' kennen. Das führt Leider auch nicht weiter.

Ich bin als Kind von den Jungen sexuell benutzt worden, die eine Art älterer Peer-Group für mich darstellten. Die Großen zu denen ich als Kind dazugehören wollte, einer von ihnen sein wollte, auch ein Großer. *"Du bist doch schon ein großer Junge."* Als sie sich sexuell selbst befriedigten wollte ich dabei sein, ohne als Siebenjähriger zu wissen, was dies ist. Wozu ein Penis sexuell gut ist, war mir bis dahin unbekannt, aber ich war/wollte einer von ihnen sein. Einer der älteren Jungen musste mich auch nicht zwingen seinen erigierten

Penis in den Mund zu nehmen. Schließlich wollte ich kein Feigling sein. *"Das traust Du dich nicht."*

Nur auf das, was dann kam, war ich nicht vorbereitet.

Und auch nicht auf ihr Lachen über mich als Kind, das sich erschreckte über den Samenerguß der mir in Mund und Augen spritzte, das sich losriß.

Es war nur ein Witz - nur Spaß -.

Und ich sehe nicht, dass diese Jugendlichen irgendwas besonderes gewesen wären. Nein sie waren ganz normal.

Es war nur ein Witz - nur Spaß -.

Welche und wer hat das bei sexistischen Bemerkungen, Gesten, Verhalten usw. auch in der Linken nicht auch schon gehört.

"Mein Gott jetzt reg Dich doch nicht so auf, es war doch nur Spaß."

"Es war doch nur ein Spruch."

"Ja, ich weiß, dass ich ein Sexist bin."

"Äih er hat's wirklich nicht so gemeint."

Und Eine, deren Mitbewohner das war, weiß nicht mehr, was sie sagen soll.

Manchmal sage ich was, Leider nicht immer - und auch ich schreie nicht, haue nicht, schmeiße nicht mit Essen -.

Und dann kommt wieder das;

"Ich habe das nicht so gemeint."

Wie dann? Wieso sagst Du es dann?

Ja, ich verstehe keinen Spaß, wenn es das ist, was Spaß ist.

Und ich bin noch viel zu selten 'männer'feindlich, das muss mehr werden.

Ich stelle mir vor ich wäre ein Mädchen gewesen, was würde dann kommen auf die Schilderung hin. Ich habe die Nähe dieser Jungen gesucht. Ich wollte dabei sein. "*Sie hat es provoziert*", der Mythos von der 'Frau', die, bzw. dem Mädchen, das es provoziert, ist immer noch aktivierbar, vor Gericht (siehe z.B.: Sexueller Mißbrauch vor Gericht / Sabine Kirchhoff / Dortmund 1994) aber auch in der Linken, wie Vergewaltigungsdebatten und Debatten über sexuelle Übergriffe immer wieder zeigen.

Das mir dies nicht so sehr droht liegt wohl eher an der Homophobie als an der Einsicht in Gewaltverhältnisse.

Habe ich selber schuld?

Das Kind, ich, hätte sich doch andere Freunde suchen können. Ich wollte Teil von etwas sein.

Das habe ich mir abgewöhnt.

Ich mißtraue 'männlich' bestimmten Gruppen auch in der Linken, dafür habe ich aber eine ganze Menge Zeit gebraucht.

Sexuelle Gewalt wird von 'Männern' gegen 'Frauen' gerichtet, aber auch innerhalb 'männlicher' Gruppen ist das sexualisierte Dominanzverhalten ein wesentlicher Faktor für Macht. Das zur 'Frau' machen von 'Männern' ist nicht zu trennen von der sexistischen Gewalt gegen 'Frauen'. Soll sich in der Lin-

ken was ändern, müssten linke 'Männer' dieses Verhalten untereinander in Frage stellen.

Ich werde mich in von 'Männern' dominierten Gruppen nie wohl fühlen, auch heute noch, die gleichen Gesten, vielleicht nur Andeutungen - aber zu gut bekannt -.

Außerdem glaube ich ihnen nicht, den linken 'Männern'. dass Ihr alle keine Erfahrung mit sexueller Gewalt habt, dass Ihr nie in der Clique in sexuelle Gewaltausübung verwickelt ward.

Du warst noch nie bei einer Vergewaltigung dabei, nur ein 'bißchen' sexueller Terror als Mittäter, die anderen wollten das.

Aber vielleicht warst Du auch auf der anderen Seite, dann entschuldige ich mich.

Es wird notwendig sein dies, sexuelle Gewalt ausgeübt von und unter 'Männern', die Erfahrung sexueller Gewalt als (Mit)täter oder Opfer, als ein wesentliches Moment sexueller Sozialisation zur Schaffung von 'Männlichkeit' zu thematisieren und die strukturellen Zusammenhänge zu anderen Herrschaftsverhältnissen aufzuzeigen, soll sich was ändern.

Und hier liegt auch ein Grund für Homophobie in der Verbindung von sexualisiertem Verhalten unter 'Männern' und Dominanz und Machtausübung.

Dies bedeutet insbesondere auch die Grundfesten in Frage zu stellen auf denen auch viele linke Gruppen mit ihren Ein-

und Ausschließungen basieren, die Mechanismen mit denen Grenzen gezogen werden, die kleinen körperlichen Gesten der Ein- und Ausgrenzung, der Hierarchien.

Ich kann mir aber Leider nur zu gut die Reaktionen einiger 'Männer'kumpel in der VoKü (Bevölkerungsküche) auf diesen Forderung vorstellen. Die 'witzige' Reaktion, wenn sich zwei 'Männer' umarmen; *"Paß auf das Du ihn nicht mißbrauchst"*. Selbst nach dem dies hier steht wird eine solche Reaktion wohl unvermeidlich sein, als Relativierung. Und für die, die drum herum sitzen und denken; Scheiße den kenn ich doch, der ist doch auch manchmal ganz nett, und nicht so recht wissen, was tun. Ich denke die Entleerung seines Essen auf seiner Hose wäre wirksam. Und wenn er rummotzt.

"Das war doch nur ein Spaß"

"'Mann' jetzt reg Dich doch nicht über son Witz auf."

"Verstehst Du keinen Spaß."

Ein zweiter Anfang - sexuelle Abweichung

*Liebt Sie weiter die Täter,
Sie sind so schön anschmiegsam!*

*Sie haben Verständnis.
Sie haben das nicht so gewollt,
ihr müsst sie doch verstehen.*

*Sie verstehen euch ja auch,
es tut Ihnen ja auch Leid,
Sie würden euch gerne in die
Arme nehmen.*

*Nur den Haß, den Haß
verstehen Sie nicht,
damit schadet ihr euch
doch nur selbst,
das müsst ihr doch einsehen.*

(Dieses Gedicht ist satirisch gedacht! - Quelle unbekannt)

Ich habe körperliche Nähe als Kind und Jugendlicher gehaßt. In der Bahn und im Bus war es schwierig sich zu entziehen. Im Bus habe ich gelernt welche Doppelsitze meist nicht noch von Anderen genutzt werden, wo ich keine Nähe ertragen muss, am besten sind die Plätze über den Rädern und dann musst Du aggressiv gucken.

Als ich 11 war bin ich in der Straßenbahn sexuell benutzt worden, dass hört sich albern an und ich kam mir später auch blöd vor, ich hätte doch was dagegen machen können müssen.

Die Bahn war völlig überfüllt. Ich hatte noch einen Sitzplatz in Fahrtrichtung einzeln ergattert. Der 'Mann' hatte sich direkt vor meinen Platz gestellt und hielt sich an den Haltegriffen hinter und vor meinem Sitz fest. Er kam immer näher. Ich

konnte nicht aufstehen oder ausweichen ohne aufzufallen. Er lehnte sich weit zu mir rüber. Ich schaute aus dem Fenster und zog mich soweit als möglich zurück.

Dann spürte ich ihn, spürte das Glied unter der gespannten Hose, glaubte, das ich mich irre, irren muss, wollte glauben, dass es keine Absicht ist, machte mich noch schmaler, Rückzug zum Fenster. An ihm vorbei ging nicht. Der 'Mann' lehnte sich noch weiter rüber rieb sein Glied an meiner Schulter, an meinem Arm, scheinbar in der Kurve, scheinbar im Gedränge, vielleicht war es ja doch keine Absicht. Ich versuchte mir Luft zu verschaffen, hielt mit meinem Arm dagegen, das brachte ihn aber nur noch weiter hoch, dabei sah er fast die ganze Zeit an mir vorbei. Ich wußte nicht, was tun, die anderen Leute sahen durch mich hindurch, ich schämte mich. Ich konnte nicht weg, ich konnte nicht an ihm vorbei. Also sah ich wieder aus dem Fenster, tat so als würde nichts geschehen, als wäre ich nicht da, als wäre alles nicht wahr. Dann kam er, hatte gehabt, was er wollte, es war leerer geworden. Ein anderer 'Mann' schaut zu uns rüber, der 'Mann' steigt schnell aus. Ich zitterte, traute mich nicht/wollte nicht heulen, der andere 'Mann' sprach mich an, freundlich, besorgt, fragt, ich schüttelte den Kopf "Nichts" und möchte im Boden versinken. Steige an der nächsten Haltestelle aus, fliehe aus der Bahn vor dem fragenden 'Mann', der nun wirklich besorgt ist, hoffend das der Täter nicht da draußen ist und der fragende 'Mann' mir nicht folgt.

Ganz schön blöd, einem Kind dem so was mehrfach passiert, da kann ja was nicht stimmen. Das nächste mal würde ich zuschlagen nahm ich mir vor. Ich muss doch alleine zu Recht kommen.

Ich habe mich als Kind jeglicher körperlicher Berührung soweit als möglich entzogen. Niemand durfte mich mehr anfassen. Wenigstens das wurde akzeptiert. Die Straßenbahn war die Ausnahme.

Gegen Gleichaltrige oder ältere Jugendliche habe ich dies zur Not mit der Eskalation von Gewalt durchgesetzt. Meist hat dies funktioniert.

Als ich das erste mal eng getanzt habe in der sechsten Klasse im Landheim, bin ich aus dem Saal in den Wald gerannt, als mich das Mädchen fragte, wieso ich am ganzen Körper zittere. Dafür habe ich mir eine Ausrede ausgedacht. Ich habe diese Situationen dann vermieden, in Distanzsetzung und Abschottung bin ich noch heute perfekt. Einmal noch auf einer Party in der achten Klasse kam mir ein Mädchen näher, mir wurde schwindelig und ich musste raus, dann habe ich mich nicht wieder rein getraut.

Später habe ich dann gelernt Litfaßsäule zu spielen, jetzt kann ich mich anfassen lassen ohne da zu sein, das ist unauffällig. Für meine Partnerin in der Tanzschule muss ich eine Strafe gewesen sein.

Wieso erzähle ich das hier? Weil es meine Normalität ist. Weil ich kein MitLeid will sondern Akzeptanz, für das was und wie ich bin. Weil es hier um sexuelle und körperliche Normen geht, die auch in der Linken wirksam sind.

Ich bin heute erheblich über 30, ich habe noch nie richtig geküßt, geschweige den mehr. Ich weiß, dass ich damit erheblich von der sexuellen Norm abweiche, soweit, dass ich Angst hätte ausgegrenzt zu werden. Ich weiß, dass mein Körperverhalten, das nach wie vor auf einer bestimmten Oberfläche aus Angst besteht, nicht der Norm entspricht. Obwohl ich aus Freundinnenschaften weiß, dass auch für mich anderes, zumindest Umarmungen, möglich ist, ist dieses Sein für mich doch Ausgangspunkt der Infragestellung sexueller Normen in der Linken.

Ich bin absolut unauffällig in dieser Abweichung, denn einen souverän und kompetent auftretenden 'Mann' wird niemand absprechen Grenzen zu setzen, bei einer 'Frau' würde dies so vermutlich nicht akzeptiert. Und auf ein Comingout verzichte ich lieber.

Verdächtig bin ich nicht. Selbst Feministinnen haben zum Teil seltsame Vorstellungen von den Opfern sexueller Gewalt.

Eine linke feministische Dozentin bemerkte in einem Seminar einmal bzgl. eines Gastaufenthalt in Kanada, dass eine kanadische Kollegin so nebenher erzählt hätte, dass sie mißbraucht worden wäre. Diese feministische Dozentin hielt dies für unglaublich, da die 'Frau' auf sie völlig souverän wirkte. Für mich ist diese Ignoranz auch hilfreich.

Die Auseinandersetzung mit so einem Mist wie 'False Memory Syndrom' und anderen Backlash Ideologemen spare ich mir hier. Ansonsten würde ich jede/r raten z.B. ein Buch wie das schon zitierte von Sabine Kirchoff zu lesen, das die deutsche Gerichtsrealität der juristischen Gewalt gegen betroffene Kinder empirisch wiedergibt (mit detaillierten Protokollen) und keine patriarchal sexistische Mythologie unschuldig Beschuldigter.

Ich arbeite seit vielen Jahren gegen Heterosexismus. Mein Bezug, der für viele, die mich nur als politischen Aktivist*innen kennen, sicher völlig im Dunkeln liegt, sind die eigenen Erfahrungen von Gewalt und die eigene Abweichung. Ich kämpfe für eine Welt in der Sexualität nicht mit allen möglichen heterosexistischen Leistungsnormen zugestellt ist, weil ich nur in einem solchen Umfeld überhaupt eine Möglichkeit für mich sehe. Ich träume davon einen Bereich aufzubauen, in dem es nicht wichtig ist zu funktionieren entsprechend der Norm, in dem auch ein unsicherer verängstigter Körper möglich ist, unsouverän. Souverän im Umgang mit Menschen als Sexualobjekt sind die Täter. Zum Glück gibt es auch andere Beispiele gelebter Sexualität.

Für mich ist dieser Kampf nicht zu trennen vom Kampf gegen Heterosexismus, Patriarchat und Homophobie. Denn es geht hier insgesamt um die Infragestellung der Leistungsnormen an Sexualität, und die Infragestellung der Verobjektivierung

von Menschen in Pornographie und Psychologie, die letztendlich die Warenform des modernen Kapitalismus spiegeln. Ich will weder Menschen besitzen noch kämpfe ich um eine 'Frau', und ich will keine Orgasmustauschrelation sondern Nähe. Das mag so ungewöhnlich nicht sein, und doch wird auch in feministischen Debatten nicht selten eine heile erfüllte Sexualität und Leiblichkeit postuliert und damit eine Norm aufgerichtet, die anderes als krank ausschließt. Und nicht selten gemahnen diese Idyllen einer heilen Sexualität an die erfüllte postmoderne Leistungswelt eines soft gewendeten Kapitalismus, Leistung und Selbsterfüllung.

Ich bin wie ich bin, das heißt nicht, dass ich mich nicht ändere, im Gegenteil ich möchte eine freie Gesellschaft und freie Beziehungen gerade um mich auch anders einlassen zu können. Klar wünschte ich mir auch einmal zwei Monate nur im Bett zu liegen und zu kuscheln.

Nur die Voraussetzung ist die Akzeptanz als Subjekt nicht als Opfer.

Ich finde es richtig und wichtig sexistisches Verhalten auszugrenzen. Ausgegrenzt wird aber in der postulierten Norm einer erfüllten funktionierenden Sexualität sehr viel mehr. Es kann aber kein richtig oder falsch postuliert werden für eine freie Sexualität jenseits der Ablehnung von Herrschaft und Machtausübung.

Das heißt nicht, dass ich diese Forderung individuell stelle, jede und jeder muss für sich entscheiden, welche/wer und was für sie in Frage kommt, was für sie/ihn richtig oder falsch ist. Ich schlafe auch nicht mit 'Männern' und würde mir keine Schwulenfeindlichkeit deshalb unterstellen lassen. Aber ich postuliere auch keine sexuelles Ideal das Schwule ausschließt. Das heißt die Kritik richtet sich gegen die impliziten sexuellen Leistungsnormen, die auch in der Linken wirksam sind und nicht unwesentlich sowohl zur Reproduktion sexistischer wie kapitalistischer Ideologie beitragen, bzw. mit diesen in Wechselwirkung stehen.

Und zu diesen Leistungsnormen zähle ich explizit auch die Forderung nach einem souveränen Umgang mit Zärtlichkeit, wie sie z.B. von Teilen der antisexistischen 'Männer'bewegung in den Raum gestellt wird.

Ich habe kein Bedürfnis nach Nähe zu 'Männern' oder Zärtlichkeit und lasse mir das auch nicht vorwerfen.

Diese Offenheit ist für mich so wichtig, weil nur sie überhaupt erst die Möglichkeit eröffnen würde mich zu zeigen, und nicht durch souveränes Auftreten permanent falsche Erwartungen zu produzieren.

Ich glaube auch nicht das ich glücklicher oder unglücklicher bin als viele innerhalb der Linken, und besser als heterosexistische Normalos habe ich es allemal getroffen. Besser keine

sexuelle Beziehung als so eine Scheiße der Reproduktion von Gewaltverhältnissen.

Das heißt nicht, dass ich nicht manchmal auch einfach davon träume von einer ihr gerettet zu werden, einer Ritterin auf schwarzem Pferd - nur weiß ich um die Problematik und Konservativität einer solchen Vorstellung, und um die psychoanalytischen Implikationen dieses Bildes -.

Und sicher manchmal möchte ich schreien oder heulen, weil ich mich nach Berührung sehne, weil ich schwanke zwischen Angst vor und Sucht nach Berührung. Und doch möchte ich niemand anderes sein. Ich würde nur gerne mich öfter nicht dichtmachen, nicht abschotten, müssen.

Ich entschuldige mich nicht für das was ich bin.

Ein dritter Anfang - Nichts

Keiner - ich ziehe mich lieber in die Ecke zurück. Ich habe keine Lust etwas zu schreiben.

Ein vierter Anfang - Dekonstruktion

Die Drohung, die ich vor allem in der Erfahrung sexueller Gewalt am meisten gespürt habe war; *"Wir machen das aus*

Dir, was wir sind einen 'Mann', oder, wir machen Dich zur 'Frau'."

Ich habe mir als Kind geschworen nie so zu werden - nicht so wie die älteren Jungen, kein 'Mann'.

Dies ist kein Zirkel ohne Ausweg, denn mit Monique Wittig galt zumindest damals "Lesbian a no women". Das heißt es gab durchaus Identifikationsfiguren für mich. Ich habe mich als Kind und stärker noch als Jugendlicher mit den wenigen Darstellungen lesbischer Identität im Film identifiziert. Nicht bruchlos, es gab auch Zeiten in denen ich versucht habe ein 'Mann' zu werden, so halb. Das wurde aber so nie akzeptiert - ganz oder gar nicht -. So habe ich mich letztendlich für gar nicht entschieden. Die Brutalität gleichaltriger und älterer Kinder in der Schule, der Schulklasse, gegen abweichendes Verhalten ist durchaus mit der totalitären Brutalität militärischer Ausbildungen vergleichbar. Zentrale Teile heterosexistischer Sozialisationsgewalt werden inzwischen von Kindern ausgeübt, die Erwachsenen waschen ihre Hände in Unschuld. Als Kind gab es immer wieder Momente in denen ich mir vorstellte später so zu werden wie diese 'Frauen' im Film, vor denen die 'Männer' Angst hatten. Das war eine Hoffnung und Möglichkeit. Ich habe mir dann die Filme umerzählt und die 'Frauen' gewinnen lassen. Wenn ich groß bin werde ich eine starke Lesbe, so hätte ich das damals natürlich nicht ausge-

drückt, und wie gesagt, das war nicht bruchlos und auch immer wieder von Selbstverrat und Anpassung gezeichnet. Und manchmal ist es auch heute noch so, dass ich mich viel zu normal 'männlich' verhalte und mich hinterher für bescheuert erkläre.

Nur wurde meine Anpassung nie als hinreichend angenommen, so das ich sowieso auf die Außenposition geschoben wurde.

Da ich als Jüngster in einer tochterlosen Familie sowieso bzgl. meiner Eltern eine Tochterposition bis zu gewissen Graden inne hatte, gab es auch Spielraum für mich. Als Jugendlicher hing über Jahre in meinem Zimmer das Poster zweier Lesben von denen man den Oberkörper in viktorianischer strenger KLeidung sah offensichtlich an einem alten Fabrikarbeitsplatz. Die eine mit Zigarre im Mund beugte sich zur anderen hin. Meine Eltern haben sich nichts dabei gedacht - schließlich war ich ja ein Junge -.

Auch mein Körper, meine Sexualität, auch als Distanzsetzung, ist eine Einschrift in der Interaktion mit Anderen. Die von Judith Butler (Körper von Gewicht / Judith Butler / Frankfurt am Main 1995) beschriebene Praxis der, in der darstellenden Interaktion sich reproduzierenden, sexuellen Identität gilt auch für mich. Von einer disfunktionalen Sexualität zu sprechen macht keinen Sinn - nur von einer abweichenden -. Theoretisch hört sich das gut an, praktisch ziehe ich es vor den Schritt "Out of the Closet" nicht zu vollziehen.

Ich nehme mich selbst geschlechtlich als ambivalent war auch biologisch. Meine Brüste spielen eine große Rolle für mich aber auch andere Körperregionen. Wieso sollte ich nicht, wenn der lesbische Finger real der Phallus sein kann (Judith Butler), real 'weibliche' Körperlichkeit besitzen können, in diesem Sinn. Auch meine sexuelle Phantasien sind ambivalent. Wieso sollte ich MedizinerInnen oder anderen die Definition überlassen - ich traue meinen Gefühlen -. Die Sexualität mit anderen zu leben wird dadurch aber nicht einfacher. 'Frauen' verlieben sich in mich als 'Mann', das will ich so aber nicht leben.

Ich bin kompliziert, amüsiere mich aber ganz gut dabei.

Sicher eine 'männliche' Lesbe ist ein Widerspruch, aber in einer Gesellschaft, mit Herrschaftsverhältnissen wie dieser, ist für jede Form von Widerstand, das sich Bewegen in Widersprüchen notwendig, sie auszuhalten, sie sich bewußt zu machen, und ihren utopischen Bestand nicht zu verraten. Denn ich lebe in dieser Gesellschaft, und muss Kompromisse machen, nicht außerhalb, will aber eine andere.

Nur wenn ich über den Umgang mit 'männlichen' Betroffenen sexueller Gewalt lese möchte ich meist ins Papier oder in den Bildschirm beißen. Wieso sollte ich Probleme damit haben meine 'Männlichkeit' zu entwickeln, ich habe Probleme damit

meine 'Männlichkeit' zu entsorgen, da es auch mir nicht gelingt mich der permanenten Resozialisierung zum 'Mann' durch Werbung, TV u.a. vollständig zu entziehen, z.B. der Resozialisierung des Blickes. Ich begreife, dass die Abschaffung des 'Mannes' eher als Prozeß permanenter Revolution umzusetzen ist, bei der ein abschließendes; "Jetzt ist es geschafft", zumindest heute nicht denkbar ist. Das heißt nur in der permanenten immer weitergeführten Auseinandersetzung mit Sexismus ist die Resozialisierung an die sexistischen Verhältnisse zu unterlaufen.

Und wieso sollte ich etwas wie den 'Mann' erhalten wollen, wohlgermerkt, hier geht es nicht um Biologie.

Die geschlechtlichen Internalisierungen lassen sich nur Leider nicht einfach mal eben über Bord werfen, sie sind Körper von Gewicht im Butlerschen Sinn, und auch die Gesellschaft ist nach wie vor weitestgehend zwangsheterosexistisch strukturiert. Deswegen ist die individuelle Infragestellung, der individuelle Versuch der Abschaffung des 'Mannes' nicht zu trennen von einer Einbindung in gesellschaftliche antisexistische und andere gegen Herrschaft gerichtete Kämpfe. Die Herrschaftsverhältnisse bedingen einander. Deshalb ist für mich das antisexistische und politische Arbeiten zu einem wesentlichen Teil meiner Identität geworden.

Nur wieso sollte ich versuchen eine freundlichere Variante 'Mann' zu entwickeln, ich versuche doch auch keine antirasistischen Faschisten heranzuziehen. 'Männlichkeit' ist eine

sexistische Herrschaftskategorie, die darüber definiert ist und insofern nicht herrschaftsfrei reformierbar ist.

Das heißt nicht, dass 'Frau' die Erlösung verkörpert. Dies wird und wurde in der feministischen Bewegung aber hinreichend breit diskutiert und kritisiert, und ist dort jederzeit nachlesbar. Und die Dekonstruktion von 'Weiblichkeit' ist durchaus ein Thema. Mit der Abschaffung des 'Mannes' ist es aber Leider auch in der Linken nicht sehr weit her.

Mich kotzt das an, wenn 'antisexistische' 'Männer' nach wie vor, wenn auch mit weichgespülter, Identitätskategorie, agieren und damit letztendlich feministische Kritik zur Reform von 'Männlichkeit' entsprechend den Anforderungen eines post-modernen Kapitalismus nutzen. Der Umgang mit 'männlichen' Betroffenen sexueller Gewalt und die Zumutung nun bitte doch noch eine funktionierende 'Männlichkeit' zu entwickeln ist hier nur eins unter vielen Beispielen.

Außerdem ist der Therapieansatz 'Männer'gruppe zumindest aus meiner Sicht ein Ansatz zur Resozialisierung in Herrschaftsverhältnisse. Genauso wie dieser biologistisch sexistische Unsinn das Jungen 'männliche' Vorbilder brauchen. Das heißt nicht, dass nicht auch 'Männer' sich um Kindererziehung kümmern sollten, genauso wie um Cloputzen, Abwaschen, Kochen und anderes.

Und ich weiß, dass es auch tatsächlich antisexistische 'Männer'gruppen gibt, nur sind die die Ausnahme.

Sexuelle Gewaltverhältnisse einschließlich ihrer extremsten Formen dienen gerade zur Produktion der heterosexistischen zweigeschlechtlichen Ordnung, durch sie werden 'Frauen' und 'Männer' produziert. Der Kampf gegen sexuelle Gewaltverhältnisse ist nicht zu trennen vom Kampf gegen die heterosexistische zweigeschlechtliche Norm und umgekehrt. Dies gilt für das Familiensystem mit Zugriffsrechten des Vaters, für die vielen kleinen und großen alltäglichen sexistischen Zumutungen an 'Frauen' und die Gewalt gegen 'Frauen', dies gilt für sexualisiertes Dominanzverhalten unter 'Männern', für die sexualisierte Gewalt unter Jugendlichen und Kindern, u.a..

Sexualisiertes Dominanzverhalten ist von Jungen gegen Mädchen und unter Jungen Alltag. Ich spreche nicht von Vergewaltigung sondern von den vielen 'kleinen' Demütigungen, dem Ausnutzen von Schwächen, damit aus Kindern ganze 'Männer' werden, weil ihm klar gemacht wird, dass er nur als 'Mann' ein Recht auf Unversehrtheit hat.

Ein fünfter Anfang - Bio-Macht

"Denn was ist Erwachsensein in dieser Gesellschaft anderes als das Produkt eines Verbrechens, Ergebnis der Gewalt mit der Kinder in unserer Gesellschaft an die Erwachsenenwelt 'herangeführt' werden. Der Normalisierungsgewalt mit der eben junge 'Männer' und 'Frauen' produziert werden.

Dabei wird diese Gewalt nicht nur direkt von Erwachsenen ausgeübt, gerade Kinder werden angehalten abweichendes Verhalten aufs brutalste abzustrafen. Die Kinder dürfen dabei eine Gewalt anwenden, die Erwachsenen zumindest formaljuristisch untersagt ist.

Selbst direkt neofaschistischer Terror kann so als Auseinandersetzung unter Jugendgruppen runtergespielt werde. Und im Schwimmbad ein Kind zu tauchen, dass nicht wie die Anderen ist, ist in diesem Kontext schließlich auch nur normal. Was können die lieben Kindchen dafür, wenn das Getauchte einen Herzfehler hat und stirbt.

Gleichzeitig sind Kinder aber häufig auch noch nicht so angepaßt an die Normen, haben die Gesetzlichkeiten noch nicht so verinnerlicht, und sind auf diese Art und Weise sowohl zu einem erstaunlich abweichenden Verhalten als auch zu erstaunlicher Toleranz in der Lage.

Diese Fähigkeiten machen Erwachsenen häufig Angst, Kinder erscheinen ihnen als geradezu terroristisch, anarchisch, disziplinos. Da ich nicht glaube, dass diese Anteile wirklich völlig verloren gehen, liegen hier auch Möglichkeiten eines positiven Bezugs auf den eigenen terroristischen Anteil in der Kindheit." (Quelle unbekannt)

In der Neuzeit wurde nach der Analyse von Michel Foucault das alte Konzept der Macht des Schwertes zunehmend abgelöst durch das Konzept der Bio-Macht, die die Verwaltung des Lebens übernimmt. Als Disziplinarmacht gegenüber dem Kör-

per übernimmt sie "seine Dressur, die Steigerung seiner Fähigkeiten, die Ausnutzung seiner Kräfte, das parallele Anwachsen seiner Nützlichkeit und seiner Gelehrigkeit, seine Integration in wirksame und nützliche Kontrollsysteme" und als "Biopolitik der Bevölkerung" als Normierungsmacht, reguliert sie "die Fortpflanzung, die Geburten- und Sterblichkeitsrate, das Gesundheitsniveau" (Alle drei Zitate / Sexualität und Wahrheit Band 1 / Seite 166 / Michel Foucault / Frankfurt a.M. 1977).

"Der Sex eröffnet in diesem Zusammenhang den Zugang sowohl zum Leben des Körpers wie zum Leben der Gattung. Er dient als Matrix der Disziplinen und als Prinzip der Regulierungen" (Sexualität und Wahrheit Band 1 / Seite 174 / Frankfurt a.M. 1977). Das Sexualitätsdispositiv wird damit zu einem Dispositiv der Bio-Macht. Die Sexualität, die Rede von der richtigen Sexualität und die gelebte Sexualität, wird zum Ansatzpunkt der Macht. Dazu kommt das Herrschaft nicht nur auf der Ebene direkter staatlicher Organe reproduziert wird sondern in der Familie, im FreundInnenkreis, in der sexuellen Beziehung, in den Medien, in den Wissenschaften, usw..

Es ist erstaunlich, wie wenig ernst große Teile der Linken ihr eigenes Reden von Bio-Macht nehmen. Denn nehme ich die Analyse Foucaults ernst, dann müsste die Sexualität, die sexuellen Praxen, ihre Auswirkungen auf die Subjekte, die heterosexistische Organisation der Gesellschaft und ihre Modernisierungen, sexuelle Gewaltverhältnisse aber auch

sexuelle Wünsche heute im Mittelpunkt der antikapitalistischen Analyse der Reproduktion von Herrschaftsverhältnissen stehen. Zumindest müssten sie einen wichtigen Teil dieser Analyse ausmachen.

Leider ist dies aber nicht so. Die Rede und auch das Schreiben von der Bio-Macht wird leider meist als Mantra verwendet um über das, was mit diesem Begriff gemeint war, nun möglichst gar nicht mehr reden zu müssen. Sexualität und die alltägliche Reproduktion sexueller Identitäten wird als Praxis, die auch von politischer Bedeutung ist, entnannt.

Es ist absurdes Theater z.B. Gen- und Reproduktionstechnologien zu kritisieren ohne die Zusammenhänge dieser Technologie und der Phantasien, die ihr zu Grunde liegen, mit Sexualität, Vorstellungen von Reinheit, Körperlichkeit auch nur zu benennen.

Ich halte Foucault auch auf Grund meiner individuellen Erfahrung für aktuell. Und ich denke, dass nicht unwesentliche Teile der postmodernen Modernisierung des Kapitalismus und der Subjekte über die Modernisierung heterosexistischer Verhältnisse umgesetzt werden. Der Modernisierung kapitalistischer Gewaltverhältnisse entspricht eine Modernisierung heterosexistischer Gewaltverhältnisse. Die Parallelitäten vom schlanken Körper und vom schlanken Staat, usw. sind nicht zufällig.

Sie sind genauso wenig zufällig, wie die Übereinstimmung der Ideologie einer Glück versprechenden leistungsorientierten

selbstbestimmten Sexualität mit der Ideologie der modernen sich flexibel selbstbestimmt ausbeutenden und vermarktenden leistungsbereiten glücklichen IchunternehmerIn. Die als Orgasmustauschrelation organisierte Sexualität, mit der souveränen Selbstdarstellung der Subjekte um ihren sexuellen Marktwert zu steigern, ist Trainingsgrund auch für die souveräne Selbstvermarktung am Arbeitsmarkt.

Ich muss mir anschauen, was Menschen gewaltsam angetan wird, aber auch was ihnen versprochen wird, um sie dahin zu bringen, die Sexualität zu entwickeln, die sie haben, und um sie zu den Subjekten zu machen, die sie sind.

Die Frage ist, wie greifen, welche Formen von Sexualität mit alten und neuen Machtpraxen ineinander?

Und wie kann es sein, dass eine höchst sexistisch organisierte Sexualität ideologisch als Freiheit verkauft werden kann, eine Ideologie der Freiheit, die die Schuld des notwendig eingeschriebenen Scheiterns, die eingeschriebenen Gewaltverhältnisse, auf die/den EinzelneN als Opfer, als individuelles Versagen, abwälzt?

Auch dort, wo sexistische Gewalt ausgeübt wird, wird die Schuld unter den heutigen Verhältnissen wieder bei der 'Frau' gesucht - *"Wieso hat sie ihn denn nicht schon längst vorher verlassen?"* - *"Wieso hat sie sich denn überhaupt auf ihn eingelassen?"* -. Unter dem Paradigma der Souveränität des

sexuellen Handelns wird auch hier die Schuld wieder verstärkt den Opfern zugewiesen.

Hier geht es nicht darum die Täter zu entlasten, natürlich gibt es eine individuelle Entscheidungsmöglichkeit auf ihrer Seite. Die Täter sind nicht Opfer der Strukturen. Als Opfer kann ich hingegen nur darüber entscheiden, ob und wie ich mich wehre, aber nicht darüber, ob ich angegriffen werde. Das System schützt die Täter. Und dies gilt Leider auch für die meisten 'linken' Vergewaltigungsdebatten. Die strukturellen Gewaltverhältnisse in der Sexualität, die die Täter tragen und für sich ausnutzen, werden durch die Individualisierung ausgeblendet.

Auch hier ist die Parallelität zum Arbeitsmarkt nicht zufällig. Der bürgerliche Mythos des freischwebenden selbstbestimmten Subjektes, mit der Ausblendung gesellschaftlicher Gewaltstrukturen aber auch der Ausblendung der Reproduktionsarbeit, der der/dem Einzelnen die alleinige Verantwortung für ihr/sein Scheitern zuweist, ist an seiner Basis mit sexistischen Gewaltverhältnissen, die dieses Subjekt produzieren, und ihrer Ausblendung verknüpft. Kinder bilden ihr Subjekt auch heute nicht im Arbeitsmarkt heraus sondern in den Praxen vergeschlechtlichter Gewalt der heterosexistischen Norm. Sexuelle Gewalt unter Kindern und gegen Kinder und heterosexistische Gewalt insgesamt sind eine wichtige Grundlage der Aufrechterhaltung von Herrschaft in dieser Gesellschaftsordnung.

Nur welche/wer diese Gesellschaftsordnung bekämpft kann diese Gewalt bekämpfen,
und, nur welche/wer diese Gewalt bekämpft wird erfolgreich diese Gesellschaftsordnung bekämpfen.

Die **gleichzeitige** 'Unschicklichkeit' des Benennens struktureller Gewaltverhältnisse im Geschlechterverhältnis und in der Arbeitswelt, die 'Unschicklichkeit' die GewalttäterInnen als KapitalistInnen und SexistInnen ("*Das kannst Du im Flugblatt nicht schreiben, da hören doch die Leute sofort auf zu lesen*") zu benennen und die Strukturen der Gewalt, die dieses Ausbeutungssystem tragen, zu kritisieren, dient der Ausblendung dieses Zusammenhangs.

Ein Benennen auch der selbst erfahrenen Gewalt würde ein Bewußtmachen der selbst erlebten und ausgeübten Gewalt voraussetzen, ein solches Benennen würde das souveräne Subjekt unterminieren, es würde die Mythen, von der glücklichen Kindheit, von der grundsätzlich souveränen selbstbestimmten Lebensführung, zerstören, zurück blieben oft nur Wut und Angst.

Lieber halten da viele an schlechten Zuständen fest und beklagen das individuelle Scheitern und die Ungerechtigkeit der Welt.

Das Ziel ist nicht eine richtige disziplinatorische Form von Sexualität oder ein sozialistisches Arbeitsideal zu postulieren,

eine solche dient immer nur der Aufrichtung neuer Macht, sondern gerade die jetzt gültigen ideologischen Normen einer richtigen, souveränen, leistungsstarken Sexualität/Arbeitsbereitschaft nieder zu reißen. Es geht darum nur einen Negativbegriff stehen zu lassen, Macht und Gewalt abzulehnen, und ansonsten alles andere zuzulassen.

Und dies muss z.B. auch explizit auf Körpernormierungen und Formen des Agierens zutreffen. Ich behaupte nicht, dass mir das einfach fällt, und ich nicht auch bestimmte Normen internalisiert hätte, auch die, denen ich selbst nicht genüge, nur mein Ziel ist ein anderes.

Ich möchte als unsouveräner Mensch rumlaufen können ohne deshalb Angst zu haben ausgegrenzt, abgewertet oder ausgelacht zu werden, ich finde es einfach eine unsinnige Anstrengung immer wieder Souveränität simulieren zu sollen. Und dies trifft halt nicht nur auf Rhetorikschulungen für das Bewerbungsgespräch zu, sondern auch auf sexualisierte Verhaltensnormen auch in der Linken. Ich wünschte mir, dass Unsouveränität möglich ist, zumindest in unseren Strukturen. Zum Teil ist dieses Problem sicher auch bewußt und es gibt durchaus Anstrengungen in dieser Richtung. Ich weiß auch, dass dies nicht einfach ist.

Bisher kein Ende - Sehen was kommt

Noch zur Klarstellung, ich erwarte nicht als 'Mann', der ich auch bin, trotz allem Leider immer noch, manches macht das in dieser sexistischen Gesellschaft aber auch für mich einfacher (z.B. bin ich als erwachsener 'Mann' praktisch nicht mehr von den extremen Formen sexueller Gewalt bedroht), in 'Frauen'zusammenhängen aufgenommen zu werden, die gesellschaftlichen Verhältnisse sind nicht danach. Wenn sie danach wäre, würde diese Begrifflichkeiten 'Männer' und 'Frauen' keinen Sinn mehr machen, und damit wäre es auch überflüssig.

Meine Forderungen richten sich erstmal primär an 'Männer'.

Ich schließe mich einem Zitat von Ingrid Strobl an, die sinngemäß geschrieben hat; Es geht nicht darum das 'Männer' zum Freund der 'Frauen' werden, sondern zum Feind des 'Mannes'.

Fight Sexism - auch und gerade als 'Mann'. Wann hast Du das letzte mal eine antisexistische Aktion organisiert bzw. durchgeführt?

Für objektiven Geschlechtsverrat!

Z.Z., 2004

Zum Schluß noch zwei Texthinweise:

Auf das Opfer darf keiner sich berufen / Tanja Schmidt /
Bielefeld 2001

Das bestgehütete Geheimnis / Florence Rush / Berlin 1989